



**ROSA  
LUXEMBURG  
STIFTUNG**

# **WIDERSPRECHEN UND SICH POSITIONIEREN**

**GESPRÄCHSSTRATEGIEN GEGEN RECHTE  
UND DISKRIMINIERENDE AUSSAGEN**

## **«Habe ich das gerade wirklich richtig verstanden?»**

Werden wir mit rechten und diskriminierenden Aussagen konfrontiert, stellen wir uns oft ungläubig die Frage, ob wir uns gerade verhöhrt haben. Dabei ist es alltäglich, dass in unserer Umgebung die Grenze zu verbaler Gewalt und Abwertung überschritten wird. In der Familie, bei der Arbeit oder an der Bushaltestelle: Rechte und diskriminierende Aussagen werden häufig als «normale Meinung» angesehen. Menschen, die damit nicht einverstanden sind, wird vorgeworfen, «den Spaß zu verderben», «anstrengend» oder «zu sensibel» zu sein.

Ob als betroffene Person oder als Zeug\*in einer diskriminierenden Aussage – wir haben es mit komplexen Anforderungen zu tun, wenn wir hier dagegenhalten wollen: Wie kann ich mit rechten und diskriminierenden Positionen und Sprüchen klar und angemessen umgehen? Wann ist es sinnvoll, mit meinem Gegenüber zu diskutieren, wann nicht? Welche Argumentations- und Gesprächstechniken sind in der konkreten Situation hilfreich? Wie kann ich mich oder meine solidarische Perspektive hier verteidigen? Doch eines gilt: Für welche Strategie wir uns auch entscheiden: Jede klare Reaktion ist besser als keine!

Diese Broschüre richtet sich an alle, die in solchen Situationen souverän einschreiten und für ein solidarisches Miteinander eintreten wollen.

# INHALT

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>1 Haltung ist machbar</b>	<b>6</b>
Diskriminierung betrifft uns alle ...	6
... jedoch mit sehr unterschiedlichen Folgen	7
Wenn Diskriminierung und rechte Sprüche Alltag sind	8
Von vielstimmigen Diskussionen und rechten Strateg*innen	10
Begriffe und Inhalte verteidigen!	12
Ins Gespräch gehen	15
<b>2 Grundlegendes zu Gesprächsstrategien</b>	<b>17</b>
Es gibt nicht nur «die eine» Strategie	17
Grenzen zu ziehen gehört dazu	19
Jede Situation ist anders	22
<b>3 Diskriminierungskritische Gesprächsstrategien</b>	<b>26</b>
3.1 Auf einem Thema bestehen	27
3.2 Fragen stellen: rückfragen, nachfragen, hinterfragen	31

3.3 Auf ähnliche Problemlagen und Konflikte verweisen	35
3.4 Konkrete Beispiele einfordern und eigene, gegenteilige Erfahrungen einbringen	40
3.5 Perspektivwechsel anregen und Empathie einfordern	45
3.6 Wechsel zwischen Sach- und Beziehungsebene herbeiführen	49
3.7 Entdramatisieren und differenzieren	54
3.8 Zusammenhalten: Gruppen nicht gegeneinander ausspielen (lassen)	59
3.9 Auf die Kernaussage und ihre Konsequenzen zuspitzen	61
3.10 Relativierungen hinterfragen und illustrieren	66
3.11 Positive Leitbegriffe und Visionen einbringen	69
3.12 Widerspruchstoleranz stärken	72
3.13 Zufall als relevante Größe starkmachen	76
3.14 Wunsch nach einem besseren Leben anerkennen	78
<b>4 Wenn Diskutieren keine Option ist: positionieren!</b>	<b>82</b>
... oder: etwas anderes tun	88
<b>5 Zusammenfassung</b>	<b>94</b>
<b>Das Konzept Gegenargument</b>	<b>100</b>
<b>Zu den Autor*innen</b>	<b>101</b>

## VORWORT

Es ist Herbst 2024. Antisemitische, rassistische und muslimfeindliche Gewalttaten bestimmen unseren Alltag. Vielerorts, etwa bei Wahlveranstaltungen, werden (Kommunal-)Politiker\*innen bedroht, Wahlplakate werden beschädigt und beschmiert. Teilnehmer\*innen an Paraden zum Christopher-Street-Day (CSD) wurden in vielen Städten angegriffen und beleidigt. In der Debatte um die Verabschiedung des Selbstbestimmungsgesetzes zur geschlechtlichen Identität zeigen sich die Homo- und Transfeindlichkeit antifeministischer Akteur\*innen deutlich.

Insgesamt bestimmen (extrem) rechte und reaktionäre Positionen den Diskurs und üben einen starken Einfluss auf politische und gesellschaftliche Entscheidungen aus. Die AfD-Forderung einer «Remigration» von Menschen, die nach rassistischen Kriterien angeblich nicht zu Deutschland gehören, stellte einen Tabubruch dar – die Diskussion dazu verschwand jedoch bald wieder von der Tagesordnung. Inzwischen wird eine verschärfte Abschiebungspraxis aus der Mitte der Gesellschaft gefordert. Die Zahl antisemitischer Angriffe ist seit dem Überfall der Hamas auf israelische Zivilist\*innen am 7. Oktober 2023 exponentiell angestiegen. Gleichzeitig werden Palästina-solidarische Demonstrationen per se mit Repressionen überhäuft. Betroffene der Communities bemängeln die kaum wahrnehmbare und sichtbare Solidarität mit ihnen. Die Debatte zu

Antisemitismus und (antimuslimischem) Rassismus wird hitzig und kontraproduktiv geführt, etwa wenn Antisemitismus als importiert dargestellt wird, um Rassismus zu befeuern.

Unsere Gesellschaft ist merklich nach rechts gerückt und zeigt das auch offen. Dieser Trend ist nicht auf Deutschland beschränkt, sondern existiert in ganz Europa. Damit sind rechte und diskriminierende Positionen salonfähig geworden: Viele Menschen fühlen sich sicher genug, solche Positionen offen zu zeigen und zu verbreiten. In diesem gesellschaftlichen Klima wird es immer wichtiger, sich dagegen zu positionieren und für eine solidarische Gesellschaft einzustehen.

In dieser aktualisierten Neuauflage der Broschüre «Haltung zeigen! Gesprächsstrategien gegen rechts» versuchen wir, einen weiten Bogen zu spannen und viele Ebenen mitzudenken. Rechte und diskriminierende Aussagen betreffen nicht nur Menschen, die direkt angefeindet werden; sie fordern auch diejenigen, die sich als solidarisch verstehen und gegen Diskriminierung einsetzen wollen, dazu auf, Haltung zu zeigen. Je nach eigener Positionierung in einer Situation ist der Handlungsspielraum jeweils sehr unterschiedlich: Bin ich gerade rassistisch angefeindet worden? Habe ich gerade eine homofeindliche Aussage gehört, von der mein anwesender Freund betroffen ist? Oder versucht mein Gegenüber einen Schulterschluss mit mir gegen «die anderen»?

Viele Ebenen mitzudenken heißt aber auch, dass wir von vornherein begrenzt sind, weil wir nicht alle Perspektiven kennen. Als Autor\*innenteam positionieren wir uns als *weiß* und nicht betroffen von Antisemitismus und können daher nur begrenzt die Erfahrung nachvollziehen, die Menschen machen, wenn sie mit Rassismus oder Antisemitismus aus diskriminierter Positionierung heraus konfrontiert sind. Andere Machtverhältnisse wie Ableismus/Behindertenfeindlichkeit, Homo- und Transfeindlichkeit oder Klassismus betreffen uns teilweise und spielen bei der Auseinandersetzung eine wichtige Rolle.

Seit ihrer ersten Auflage 2017 ist diese Broschüre eine wichtige und geschätzte Handreichung, die wir in allen unseren Seminaren empfehlen. Wir danken den Autor\*innen der vorherigen Auflagen für ihre wertvolle Arbeit: Frauke Büttner, Wiebke Eltze, Peps Gutsche, Juliane Lang und allen, die das Konzept mit entworfen haben.

**Bienz Hammer, Nadja Kaiser und Melani Klarić**  
Berlin, September 2024

# 1 HALTUNG IST MACHBAR

## Diskriminierung betrifft uns alle ...

Ob beim Besuch einer Bürger\*innenversammlung, als Referierende bei einer Podiumsdiskussion, an der Bushaltestelle, online, im Wahlkampf oder auf der Familienfeier: Rechte und diskriminierende Äußerungen begegnen uns an unterschiedlichen Orten und betreffen uns alle – jedoch in unterschiedlicher Art und Weise.

Wie können wir mit rechten und diskriminierenden Positionen und Sprüchen souverän und angemessen umgehen? Wann ist es sinnvoll, mit dem Gegenüber zu diskutieren, wann nicht? Welche weiteren Handlungsmöglichkeiten gibt es? Welche Argumentations- und Gesprächstechniken sind in der konkreten Situation hilfreich?

Geht es um unsere Handlungsmöglichkeiten in bestimmten Situationen, macht es einen Unterschied, wo wir<sup>1</sup> gesellschaftlich bezüglich Diskriminierung stehen: Müssen wir alltägliche Diskriminierung selbst erleben? Bekommen wir sie als Umstehende mit? Agieren wir selbst diskriminierend – bewusst oder unabsichtlich?

<sup>1</sup> Mit «wir» meinen wir Menschen, die sich gegen Diskriminierung und für eine solidarische, offene Gesellschaft der Vielen einsetzen wollen. Das schließt Menschen unterschiedlicher sozialer Positionierungen ein.

## **... jedoch mit sehr unterschiedlichen Folgen**

Die (Mehrheits-)Gesellschaft erkennt Personen und Gruppen, die von Diskriminierung betroffen sind, immer noch zu wenig an. Sie werden seltener öffentlich wahrgenommen und ihr Sprechen über ihre Erfahrungen wird als störend empfunden – anders als bei Menschen, die der privilegierten Norm entsprechen. Wie unsere Gesellschaft mit tatsächlichen Fällen von Diskriminierung umgeht, lässt sich auch daran ablesen, ob und wie wir öffentlich über sie sprechen.

Diese Broschüre will einen Beitrag dazu leisten, sensibilisierter, offensiver, häufiger, sicherer, lauter, mit Argumenten, Gesprächsstrategien und klaren Positionierungen öffentlich vom Offensichtlichen zu sprechen: nämlich davon, dass Diskriminierung Alltag ist, dass sie auf eine einschränkende, Menschen entwertende und destruktive Weise unser Zusammenleben prägt.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Im Folgenden zitieren wir rechte und diskriminierende Aussagen, um sie zu analysieren. Sie dienen als Beispiele, um Möglichkeiten zu entwickeln, ihnen zu widersprechen und sich gegen sie zu positionieren. Uns ist bewusst, dass wir dadurch gleichzeitig Diskriminierung reproduzieren, indem wir Bilder entwerfen, die an diskriminierende Erfahrungen anknüpfen, und damit erneut Verunsicherung, Grenzverletzungen und Angst auslösen können. Weil wir es als notwendig erachten, die Situationen und die damit verbundenen Themen besprechbar zu machen, um Handlungsoptionen zu erarbeiten, nehmen wir dieses «Reproduktionsdilemma» in Kauf und versuchen, verantwortungsvoll damit umzugehen.

## Wenn Diskriminierung und rechte Sprüche Alltag sind

Gesellschaftliche und familiäre Machtpositionen wurden in Deutschland lange Zeit von *weißen*, finanziell abgesicherten, christlich sozialisierten, gebildeten, (zumindest nach außen) heterosexuellen Männern besetzt. Die jahrhundertlang tradierten Machtstrukturen sind heute noch als Diskriminierung in verschiedenen Formen wirksam.

Diskriminierendes Handeln hat viele Facetten: Es reicht von Blicken über Tuscheln, rechte Sprüche, psychische und körperliche Gewalt bis hin zur Beschaffenheit unserer gesellschaftlichen Institutionen und Werte. Diskriminierung kann bewusst oder unbewusst, mit und ohne Absicht geschehen. Sie findet auf verschiedenen Ebenen statt: zwischen einzelnen Menschen, aber auch innerhalb von Institutionen, durch Gesetze oder Praktiken wie Racial Profiling<sup>3</sup> oder durch Geschlechterstereotype im Schulunterricht. Diskriminierung wirkt zudem auf einer normativ-strukturellen Ebene durch gesellschaftliche Normen und Werte, verbreitet über Medien, Bücher, Alltagsweisheiten. Diskriminierende Denkmuster sind tief in die deutsche Gesellschaft eingeschrieben und prägen unsere Wahrnehmung, sodass sie uns oft gar nicht auffallen.

<sup>3</sup> Racial Profiling bezeichnet das Wirken rassistischer Stereotype in der Polizeipraxis, z. B. bei Kontrollen und Ermittlungen.

Diesen gesellschaftlichen Bedingungen entstammt extrem rechte Ideologie. Ihre Akteur\*innen haben ein aktives strategisches Interesse, diskriminierende gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsstrukturen aufrechtzuerhalten, sie zu vertiefen und sich einem gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Gleichheit und Gleichwertigkeit aktiv entgegenzustellen. Das tun extrem rechte Akteur\*innen, indem sie die öffentliche Meinung über eigene Medien inklusive Social Media, lokale und überregionale Aktionen sowie, nicht zuletzt, parlamentarische Arbeit beeinflussen, um ihre Ideologie und sich selbst in der Öffentlichkeit und in Parlamenten zu normalisieren, ihre Position zu verharmlosen und ihre politischen Gegner\*innen zu diffamieren. Alltägliche Diskriminierungen und rechte Sprüche sind Futter für die Ziele der extremen Rechten. Ob bewusst oder unbewusst, absichtlich oder unbedacht geäußert – sie tragen zu einem gesellschaftlichen Klima der Abwertung und Entmenschlichung bei.

Aus unseren Argumentations- und Haltungstrainings wissen wir, dass sich viele Menschen in diskriminierenden Situationen entscheiden zu schweigen: Betroffene, um weitere Verletzungen zu vermeiden, Nicht-Betroffene, um einem Konflikt aus dem Weg zu gehen. Oft befürchten wir, nach einer Positionierung gegen Diskriminierung abgewertet zu werden, etwa als «Spaßbremse» oder «Gutmensch». Es mag komfortabel sein, sich nicht mit diskriminierenden Verhältnissen zu beschäftigen, sich nicht dazu positionieren zu müssen. Doch Schweigen vermittelt eine deutliche Botschaft:

Es wird als Zustimmung verstanden, sowohl für die Person, die sich diskriminierend geäußert hat, als auch von Betroffenen und Mithörenden, die wahrnehmen, dass es keinen Widerspruch gibt.

Wir wollen alle Menschen ermuntern, sich insbesondere als Nicht-Betroffene in diskriminierenden Situationen offen zu positionieren und solidarisch zu zeigen mit jenen, die diskriminiert werden. So ist ein bewusster Umgang mit den eigenen Privilegien möglich: nicht um für Betroffene zu sprechen, sondern für die Werte, die wir verteidigen wollen, für die Gesellschaft, in der wir leben wollen.

### **Von vielstimmigen Diskussionen und rechten Strateg\*innen**

Menschen, für die es lange Zeit selbstverständlich war, dass sie selbst oder Personen, die so aussehen, denken, lieben und sprechen wie sie, den Ton angeben, erleben Veränderungen in diesen Machtstrukturen möglicherweise als verunsichernd und bedrohlich. Dies ist bis zu einem gewissen Grad verständlich, und es ist wichtig, sich dessen bewusst zu sein und offen darüber zu sprechen.

Zum Teil haben wir es jedoch mit Personen zu tun, die diese Unsicherheiten, die Angst vor Statusverlust und die gesellschaftliche Krisenstimmung für ihre Ziele ausnutzen wollen. Das sind Menschen, die, ob in Parteien oder Gruppen organisiert oder nicht,

extrem rechter Ideologie anhängen, sich eine nationalistische, rechtsorientierte Diktatur wünschen und antisemitische, völkische, rassistische, antifeministische und sozialdarwinistische Ideen vertreten. Diese Personen haben in der Regel ein geschlossenes Weltbild; eine Diskussion mit ihnen ist nicht sinnvoll. Ihr Ziel ist es, mittels rechter Kampagnen und der Verbreitung von Lügen und Falschbehauptungen Menschen gegeneinander aufzuhetzen.<sup>4</sup> Sie verstärken damit gezielt Unsicherheiten und Abwehrmechanismen gegenüber der Auseinandersetzung mit Diskriminierung, anstatt sie abzubauen. Gesellschaftliche Verantwortungsübernahme und diskriminierungssensibles Handeln werden als «Moral-» oder «Minderheitendiktatur» diffamiert oder lächerlich gemacht.

Damit verschieben sie den gesamtgesellschaftlichen Diskurs für ihre eigenen Interessen weiter nach rechts. Gegen Diskriminierungen und rechte Sprüche gilt es, klare Kante zu zeigen!

<sup>4</sup> Leo Löwenthal hat dieses Vorgehen in seinem Buch «Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation» (2021) als «umgekehrte Psychoanalyse» beschrieben.

## Begriffe und Inhalte verteidigen!

Die aktuelle Verschiebung des gesellschaftlichen Diskurses nach rechts schlägt sich auch sprachlich nieder. Rechte Begriffe wie «Genderwahn» und «Frühsexualisierung», «Klimaterrorismus», «woke Gutmenschen», «Lügenpresse», die Erzählung vom «Großen Austausch» oder Fantasien über «Remigration» werden auch jenseits der (extremen) Rechten verbreitet. Es ist an uns, diese Begriffe zu hinterfragen, ihnen zu widersprechen und auf ihren menschenverachtenden und antidemokratischen Inhalt aufmerksam zu machen.

Die Rede vom «Großen Austausch» zum Beispiel ist rassistisch, antifeministisch und verschwörungsideologisch – und damit strukturell antisemitisch. Diese durch den Franzosen Renaud Camus, Vertreter der Neuen Rechten, verbreitete Erzählung behauptet, europäische Eliten planten, die europäische Bevölkerung mittels Migration von nicht-*weißen* Menschen auszutauschen und somit einen «Genozid» an der *weißen* Bevölkerung vorzunehmen. Damit werden populistische Erzählungen von «denen da oben» bedient und vorhandene Status- und Existenzängste geschürt. Das Ziel ist die Entmenschlichung von Geflüchteten: Menschen, die in Europa ein besseres Leben suchen, werden zu einer stumpf gesteuerten Masse ohne jeden eigenen Willen gemacht; Gründe für ihre Handlungen werden ihnen abgesprochen. Der Begriff «Remigration» ist eine intellektuell scheinende Neuauflage des alten, zutiefst rassistischen und völkischen Neonazi-Slogans «Deutschland den Deutschen, Ausländer raus».

Ähnlich ist es mit dem – fast schon etablierten – Begriff «Lügenpresse»; in abgewandelter Form wird von «Systemmedien» oder «Mainstream-Medien» gesprochen. Damit findet sich ein explizites Propagandawort der Nationalsozialist\*innen im alltäglichen Sprachgebrauch wieder. Es wurde verwendet, um antisemitische Verschwörungserzählungen zu verbreiten – und auch heute dient es der Diffamierung und Abwertung.

Auch die Rede vom angeblichen «Genderwahn» und der «Frühsexualisierung» soll abwerten und progressive, Geschlechterrollen reflektierende Positionen verächtlich machen und ihnen die Relevanz absprechen. Dabei ist doch gerade mit dem rechten Terror des NSU,<sup>5</sup> mit Anschlägen und Morden durch sich als Incels<sup>6</sup> identifizierende Männer oder unzählige queerfeindliche Überfälle und Gewalttaten klar geworden: Extrem rechte Ideologie hat immer auch eine Geschlechts- und Sexualitätsdimension.

**5** Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) war eine extrem rechte Terrorgruppe mit einem weit verzweigten Unterstützer\*innennetzwerk. Aufgrund rassistischer Ermittlungsstrategien sowie behördlicher Untätigkeit und Vertuschung konnten sie jahrelang unentdeckt bleiben. Zwischen 1999 und 2011 ermordeten sie zehn Menschen, davon neun aus rassistischen Motiven. **6** Incel (*involuntary celibacy*) bedeutet auf Deutsch so viel wie «unfreiwilliges Zölibat»; Selbstbezeichnung einer Online-Subkultur meist junger Cis-Männer, die sich vor allem in Internetforen treffen und sich dort gegenseitig in ihrem Frauen\*hass anfeuern. Incels hängen einem Konzept der hegemonialen Männlichkeit an, das von zelebriertem Selbsthass und der Befürwortung von Gewalt gegen FLINTA\*, queere Menschen und andere marginalisierte Personen begleitet wird.

Begriffe wie diese zu hinterfragen und darauf hinzuweisen, dass sie sich nicht «positiv» umdeuten lassen, ohne sie zu verharmlosen und aus ihrem Kontext zu reißen, kann ein konstruktiver Gesprächseinstieg sein.

Eine weitere rechte Strategie beruht auf der Umdeutung und Vereinnahmung von Begriffen, um mithilfe der so geschaffenen begrifflichen Überschneidungen mit demokratischen Diskursen rechte Gedanken und Sprechweisen salonfähig zu machen. Ein Beispiel dafür ist der Begriff «Demokratie». Sie wird im rechten Diskurs häufig mit direkter Demokratie und Volksabstimmungen gleichgesetzt. Gewählte Parteien werden dann nicht als Vertretung der Bürger\*innen angesehen, sondern als «elitäre» Gruppe, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht ist. Diese vermeintliche «Demokratiekritik» ist jedoch selbst zutiefst antidemokratisch, oft antisemitisch, denn im rechten Diskurs wird die Gleichwertigkeit aller Menschen mittels diskriminierender Abwertung systematisch bestritten und bekämpft. Die von rechts vorgetragene Forderung nach «Mitbestimmung» läuft deshalb auf die Forderung nach dem Ausschluss bestimmter Bevölkerungsgruppen von demokratischen Prozessen hinaus.

Um sich nicht aufgrund parallel genutzter Begrifflichkeiten in ein gezieltes Verwirrspiel verwickeln zu lassen, gilt es, nachzufragen, Begriffe zu definieren und im Gesprächsverlauf die Relevanz demokratischer Werte jenseits der Macht einer vermeintlichen

Mehrheit starkzumachen. Wenn «Menschenrechte», «Meinungsfreiheit», «Solidarität», «Gleichberechtigung» «Demokratie» oder auch die vielbeschworene «Brandmauer gegen rechts» mehr als leere Worthülsen sein sollen, müssen wir diese Begriffe mit Inhalt und Leben füllen. Wir dürfen sie nicht einer rechten Deutung überlassen, sondern Entleerung oder Neubesetzung entschieden entgegentreten.

### **Ins Gespräch gehen**

Wir wollen Menschen ermutigen, sich gegen rechte und diskriminierende Äußerungen zu positionieren, und sie dabei unterstützen, entsprechenden Diskussionen und Situationen besser gewachsen zu sein. Dabei geht es nicht nur um Faktenwissen, sondern auch darum, Argumentationsweisen zu verstehen, Fragestellungen zu problematisieren und implizite Annahmen offenzulegen. In dieser Broschüre wollen wir das Handwerkszeug sowie Strategien und Argumente vermitteln, um unsere Positionen starkzumachen und für eine wertegeleitete solidarische Haltung zu kämpfen.

Diskriminierende und rechte Aussagen sollten als solche benannt werden. Dabei hilft es, in Gesprächen den Inhalt des Gesagten von der Person, die es gesagt hat, zu trennen und auf den Gehalt einer Aussage zu verweisen: «Ich finde das, was du sagst, rassistisch, weil ...» oder «Ist dir klar, dass das, was du sagst, antisemitisch ist?» Es ist wichtig, deutlich zu machen, was daran problematisch ist – welche Bilder die Äuße-

rung weckt, mit welchen Assoziationen sie arbeitet, welche Machtverhältnisse mit ihr verknüpft sind und welche Konsequenzen sie nahelegt.

Zugleich ist es notwendig, die eigenen Grenzen zu kennen. Wenn Menschenrechte abgelehnt werden, wenn rechte Gewalt verharmlost oder gar gutgeheißen wird, ist gegebenenfalls ein Gesprächsabbruch angebracht. Wie oben beschrieben, sind nicht alle Menschen bereit, Gespräche oder Diskussionen zu führen. Aber es zu versuchen, bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe für jede\*n von uns.

## 2 GRUNDLEGENDES ZU GESPRÄCHSSTRATEGIEN

### Es gibt nicht nur «die eine» Strategie

Wir plädieren für einen der jeweiligen Situation angemessenen und bewussten Umgang mit rechten und diskriminierenden, rassistischen, ableistischen oder antifeministischen Äußerungen. Denn von der konkreten Situation, unserem Gegenüber, aber auch von uns selbst hängt ab, ob und inwieweit wir uns auf ein Gespräch über eine bestimmte Aussage einlassen oder andere Möglichkeiten der Reaktion wählen.

Zunächst kommt es auf die eigene Positionierung an:

*Wenn ich selbst von der Anfeindung betroffen bin*, kann es gut sein, dass ich erst einmal alle Energie benötige, um mich um die vorausgegangene Verletzung zu kümmern. Gerade wenn ich selbst durch eine diskriminierende Aussage verletzt wurde oder aus anderen Gründen emotional stark involviert bin, können andere Reaktionen konstruktiver sein als ein Gespräch.

*Wenn ich nicht direkt betroffen bin*, habe ich wahrscheinlich mehr Möglichkeiten zu reagieren. Bevor ich mich in einen ergebnisoffenen Austausch mit meinem Gegenüber gebe, sollte ich eine Reihe von Faktoren berücksichtigen: Haben alle Beteiligten Zeit

für ein gemeinsames Gespräch? Ist meinem Gegenüber an einem Austausch gelegen? Fühle ich mich aktuell in der Lage, ein solches Gespräch zu führen, oder verschiebe ich es lieber auf einen anderen Zeitpunkt?

Wenn noch mehr Leute im Raum sind, ist ein Blick in die Runde sinnvoll: Mit wem kann ich mich zusammenschließen? Kann ich davon ausgehen, dass mir die anderen den Rücken stärken? Verfüge ich über das notwendige Wissen oder kann ich Fakten oder Perspektiven einbringen, die bislang fehlen? Ist es sinnvoll, ein Gespräch über Haltungen und Werte zu führen, anstatt sich an Fakten abzuarbeiten?

Wenn ich eine oder mehrere dieser Fragen bejahen kann, spricht dies dafür, mich auf eine Diskussion einzulassen. Mein Ziel muss dabei nicht sein, mein Gegenüber zu überzeugen, aber ich kann versuchen, Denkanstöße zu geben und Irritationen zu erzeugen sowie deutlich zu machen, dass ich dem Gesagten nicht zustimme. Manchmal möchte ich auch gar nicht mein direktes Gegenüber erreichen, sondern das anwesende Publikum, das meine Argumente aufmerksam verfolgt. Oder ich will mich solidarisch verhalten mit (potenziell) Betroffenen.

Grundsätzlich ist meine Einschätzung des Gegenübers hilfreich: Handelt es sich um eine Person, die rassistische oder andere diskriminierende Positionen unreflektiert wiedergibt, obwohl ich sie sonst als Kolleg\*in oder Freund\*in schätze? Ist es ein Familienmitglied, zu dem ich eine gute Beziehung habe? Dann hat meine Meinung bei meinem Gegenüber wahrscheinlich Gewicht und ich kann Einfluss nehmen und meine Perspektive einbringen.

### **Grenzen zu ziehen gehört dazu**

Kann ich davon ausgehen, dass mein Gegenüber ein stark gefestigtes oder geschlossenes Weltbild hat, dann ist die Person meist für Sachargumente nicht erreichbar und wir raten von einer (öffentlichen) Diskussion ab. Gerade rhetorisch geschulten (extremen) Rechten oder anderen ideologisch gefestigten Personen geht es darum, uns vorzuführen und als inhaltlich unterlegen erscheinen zu lassen. Diesen Gefallen sollten wir ihnen nicht tun – ebenso wenig wollen wir ihnen eine Plattform für ihre menschenverachtenden Aussagen geben. Daher sind öffentliche Diskussionen mit (extrem) rechten Personen in der Regel nicht zu empfehlen. Anders mag es in Einzelfällen im persönlichen Austausch mit Menschen sein, die wir kennen oder zu denen eine Beziehung besteht. Jedoch gilt: Gefestigte Weltbilder sind schwer zu erschüttern.

In vielen Fällen kann ein kurzes, beherztes Statement oder eine klare Gegenposition sinnvoll sein. Wir wirken damit dem Eindruck entgegen, diskriminierende, etwa antisemitische Äußerungen und rechte Wortergreifungsstrategien<sup>7</sup> seien «normal» und zulässig. Allgemeines Schweigen wird in der Regel als Zustimmung verstanden – sowohl vonseiten der Betroffenen als auch von denjenigen, die diskriminieren. Insbesondere wenn ich mich in einer Vorbildrolle befinde, kann ich anderen mit meiner inhaltlichen Positionierung Mut machen. Vor allem aber kann ich Personen, die Diskriminierung ausgesetzt sind, den Rücken stärken, indem ich menschenverachtende Aussagen entschieden zurückweise und mich mit Betroffenen solidarisch zeige. Als Moderator\*in, Lehrkraft oder anderweitig Beteiligte\*r kann ich Abwertungen und Diskriminierungen vorbeugen, indem ich klar Position beziehe und auf Regeln des Umgangs miteinander verweise: «Wir bieten in unserer Einrichtung Schutz vor Diskriminierungen. Dafür haben wir klare Regeln im Umgang miteinander.» Auch wenn ich selbst von Anfeindungen betroffen bin, sind solche Formulierungen stärkend, weil sie darauf hinweisen, dass ich auf die Unterstützung der gesamten Einrichtung zählen kann.

<sup>7</sup> Die sogenannte Wortergreifungsstrategie entstammt einem Strategiepapier der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) und meint den Versuch, bei öffentlichen Veranstaltungen zu stören bzw. zu verunsichern und sie als Plattform für die eigene rechte Agenda zu nutzen. Dabei wird sich, gemäß der dazugehörigen «Normalisierungsstrategie», um ein bürgerliches Auftreten bemüht. Es geht hier nicht um den Austausch von Argumenten, sondern immer darum, das Wort zu ergreifen und den Diskurs nach rechts zu verschieben.

Eine deutliche Grenzziehung ist notwendig, wenn die Würde einer Person oder einer Gruppe von Menschen verletzt wird – auch um weitere Angriffe zu verhindern. Wenn mein Gegenüber die Gültigkeit der Grund- und Menschenrechte für alle Personen infrage stellt, dann ist das ein Grund für eine klare Grenzziehung oder auch die Beendigung des Gesprächs. Bloße Provokationen sind kein Gesprächsangebot. Bei homo- und transfeindlichen, klassistischen oder anderweitig menschenverachtenden Äußerungen ist grundlegend, ihnen klar zu widersprechen – um sie zu widerlegen und (extrem) rechten Wortergreifungen keinen Raum zu bieten.<sup>8</sup> In jedem Fall sollten strafbare Äußerungen wie die Leugnung des Holocaust, andere Formen der Volksverhetzung, aber auch Äußerungen, die gegen das Diskriminierungsverbot im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) verstoßen, klar als solche benannt und mit entsprechenden Konsequenzen, etwa mit einer Anzeige, geahndet werden.

Auf der Grundlage einer gezielten Analyse der jeweiligen Situation können wir uns bewusst für eine Reaktion entscheiden und so die Kontrolle über die Situation behalten bzw. wiedererlangen.

**8** Vgl. hierzu die Empfehlungen in: MBR – Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin: Wir lassen uns das Wort nicht nehmen! Empfehlungen zum Umgang mit rechtsextremen Besucher/innen bei Veranstaltungen, Berlin 2007.

## Jede Situation ist anders

Ein Patentrezept gibt es nicht – vielmehr muss ich in jeder Situation entlang der oben genannten Kriterien neu entscheiden, ob ich diskutieren will oder eine Grenzziehung durch eine kurze Positionierung der bessere Weg ist. In manchen Fällen ist es das Beste, die Situation zu verlassen und den Vorfall im Nachgang bei einer Meldestelle zu dokumentieren. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Frage des Selbstschutzes – je nachdem, ob ich selbst diskriminiert werde, wie bedrohlich eine Situation ist und wie aggressiv mein Gegenüber auftritt.<sup>9</sup>

Gerade im öffentlichen Raum, etwa in einem Verkehrsmittel, ist die Situation oft schwer einzuschätzen. Besonders dann ist es hilfreich, Verbündete zu suchen und die Auseinandersetzung nicht allein zu führen. Vielleicht gibt es Menschen, die ich ansprechen und einbeziehen kann, vielleicht Unentschlossene, die ich motivieren kann, sich zu beteiligen und sich ebenfalls zu äußern. Im privaten Raum habe ich darüber hinaus andere Möglichkeiten: Befinde ich mich im Freund\*innenkreis oder auf einem Familientreffen, kann ich mich möglicherweise auf geteilte Lebenswelten, gemeinsame Er-

<sup>9</sup> Weiterführende Tipps in: VDK – Verein für demokratische Kultur/MBR Berlin (Hrsg.): Wachsam sein! Zum Umgang mit rechten und rechtsextremen Einschüchterungsversuchen und Bedrohungen, Berlin 2017; vgl. auch VBRG – Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt: Was tun nach einem rassistischen Angriff?, Berlin 2019, unter: <https://verband-brg.de/publikation-was-tun-nach-rassistischen-angriff-obr-2>.

innerungen oder Werte beziehen. An eine bestehende Beziehung kann ich anknüpfen und in vielen Fällen davon ausgehen, dass mein Gegenüber mindestens daran interessiert ist, diese zu erhalten. Dann ist es oft sehr wirkungsvoll, drastischen Statements eigene Empfindungen entgegenzusetzen. Ich kann auch deutlich sagen, dass mich bestimmte Äußerungen verletzen, weil sie das, wofür ich stehe und eintrete, beispielsweise Menschenrechte und Solidarität mit Benachteiligten, infrage stellen. Das Wissen um gemeinsame Werte ist hier eine gute und notwendige Grundlage für eine inhaltliche Diskussion, die nicht auf Konfrontation abzielt, sondern auf einen (kontroversen) Austausch auf Augenhöhe, vielleicht sogar auf Annäherung. Die Werte meines Gegenübers verändern zu können, ist dagegen in den meisten Fällen eher unrealistisch. Denn die Werteebene ist für viele Menschen nur schwer verhandelbar.

Ein weiterer Aspekt, der für das Gelingen einer Diskussion eine wesentliche Rolle spielt, ist, auf welcher Ebene die andere Person argumentiert. Häufig ist dies eine dieser drei Ebenen: Sachebene, emotionale Ebene oder Werteebene.

Auf der *Sachebene* werden meine Argumente gehört, ich kann Fakten einbringen und Zusammenhänge darstellen. Nur sehr selten verläuft ein Gespräch (ausschließlich) auf dieser Ebene, denn es spielen immer auch Empfindungen und Beziehungen der Beteiligten mit hinein.

Daher spielt die *emotionale Ebene*, die geprägt ist von Gefühlen wie Wut, Unsicherheit oder Angst, eine größere Rolle. Wenn mein Gegenüber emotional aufgeladen ist, kann ich auf dieser emotionalen Ebene reagieren und die Empfindungen ernst nehmen. Tue ich das nicht und negiere sie, ernte ich höchstwahrscheinlich Widerstand. Die Herausforderung besteht dann darin, auf emotional besetzte Äußerungen einzugehen, ohne ihnen inhaltlich zuzustimmen. Ein Weg kann darin bestehen, die aus der wutentbrannten Äußerung abgeleiteten Schlüsse und Verallgemeinerungen abzulehnen, ohne mein Gegenüber als Person infrage zu stellen, indem ich Aussage und Person voneinander trenne. Eine entsprechende Entgegnung könnte lauten: «Ich sehe, dass du gerade sehr wütend bist. Ich schätze dich als Kolleg\*in sehr, aber was du gerade gesagt hast, teile ich nicht.»

Es ist hilfreich, sich selbst zu vergewissern, welche *Werte* der eigenen Argumentation zugrunde liegen und aus welcher Perspektive heraus ich spreche – also, auf welcher *Werteebene* ich mich befinde. Ein möglicher Bezug sind die Grund- und Menschenrechte. So kann ich das Recht auf Asyl und den Schutz vor Verfolgung als Menschenrecht verteidigen oder eine verwertungslogische Argumentation – etwa «Wir brauchen Zuwanderung, denn wir brauchen Fachkräfte» – aus humanistischen Gründen kritisieren.

Es bleibt kompliziert. Klar vertretene eigene Werte können jedoch helfen, auch mit Situationen umzugehen, in denen man sich ansonsten vielleicht sprachlos fühlt. Wir möchten dazu ermutigen, die eigene Perspektive und Grundhaltung bewusst mit bestimmten Gesprächsstrategien zu kombinieren und Sprachlosigkeit zu überwinden.

### **3 DISKRIMINIERUNGSKRITISCHE GESPRÄCHSSTRATEGIEN**

Entscheiden wir uns nach Abwägung von Situation, Ziel und eigener Rolle dafür, mit unserem Gegenüber zu diskutieren oder zumindest, uns verbal zu positionieren, können verschiedene Gesprächsstrategien hilfreich sein. Ziel ist es, rechte und diskriminierende, zum Beispiel ableistische oder anderweitig menschenverachtende Argumentationsmuster, zu durchbrechen. Im Folgenden stellen wir Strategien vor, die sich besonders bewährt haben, und erläutern ihre Wirkungsweise anhand beispielhafter rechter Äußerungen. Oft werden diskriminierende, etwa rassistische, antisemitische, antifeministische oder (hetero-)sexistische Äußerungen von Menschen getroffen, die sich selbst nicht als rechts verstehen und auch kein geschlossenes (extrem) rechtes Weltbild haben.

Es ist wichtig, die eigene Gesprächsführung je nach Verlauf des Gesprächs und der eigenen Gesprächsziele flexibel zu handhaben und nicht stoisch bei einer Strategie zu bleiben. Ein Beispiel: Ich entscheide mich im ersten Schritt für die Strategie des Nachfragens, um mir selbst etwas Zeit zum Nachdenken zu verschaffen und mein Gegenüber zu einer Präzisierung seiner Aussage zu zwingen. Wenn mein\*e Gesprächspartner\*in im Folgenden jedoch ständig von einem Thema zum anderen springt, ist es wichtig, dass ich meine Strategie ändere und darauf bestehe, bei einem Thema zu bleiben.

### 3.1 Auf einem Thema bestehen

» «Wie sind wir denn beim Klimathema gelandet, wir haben doch angefangen, über Sozialleistungen zu sprechen. Lass uns beim Thema bleiben.»  
«Du springst von Thema zu Thema, lass uns doch bitte erst einmal bei der Ausgangsfrage bleiben.»

#### ➤ Ziele

- Kontrolle über das Gespräch behalten bzw. wiederherstellen
- sich nicht überwältigen lassen, sondern das Gespräch selbst in die Hand nehmen
- Flut an Argumenten und Parolen des Gegenübers zurückweisen, Gespräch «bearbeitbar» machen

Ein sinnvolles Gespräch ist nur dann möglich, wenn das Gesprächsthema inhaltlich umrissen ist. Deshalb ist es hilfreich, aufmerksam auf den Gesprächsverlauf zu achten und wenn nötig einzufordern, an den inhaltlichen Strängen dranzubleiben. Dies erfordert oftmals eine hohe Konzentration und manchmal ein offensives Bestehen darauf, das soeben eröffnete Thema noch ein wenig genauer zu betrachten und zu erörtern.

Eine solche inhaltliche Klärung ist besonders wichtig, wenn unser Gegenüber ein sogenanntes Themen- oder Parolen-Hopping betreibt. Damit ist ein Argumentationsmuster gemeint, bei dem eine Person entweder eine Parole an die andere hängt oder aber permanent das Thema wechselt. Die Motivation, so zu argumentieren, kann unterschiedlich sein. Rhetorisch geschulte Personen aus dem (extrem) rechten und rechtspopulistischen Spektrum zielen oftmals darauf ab, die eigenen Themen und Sichtweisen machtvoll zu platzieren und das Gegenüber sprachlos zu machen. Gleichzeitig wird mit dieser Strategie versucht, den Anwesenden durch die vielen angerissenen Themen zahlreiche Anknüpfungspunkte zu bieten, um von ihnen Zustimmung zu erhalten.

 Eine konstruktive Auseinandersetzung mit einer Masse an Parolen ist nicht möglich.

Themen- oder Parolen-Hopping begegnet uns auch häufig in Form des «Frustablassens». Dann wird es zwar nicht bewusst als Argumentationsstrategie eingesetzt, erzeugt aber die gleiche Wirkung: Hilf- und Sprachlosigkeit. Denn es ist allein schon gesprächstechnisch nicht möglich, gleichzeitig auf einen unsortierten Haufen unterschiedlicher Behauptungen und Themen einzugehen. Deshalb muss dieses Knäuel entwirrt werden.



«Ich habe etwas gegen Flüchtlinge, die nur fordern und es nur auf unsere Sozialleistungen abgesehen haben. Ich mag keine Einwanderer, die sich ständig als Opfer fühlen und die mit ihren kriminellen Clan-Familien ganze Stadtviertel beherrschen. Oder die uns ihre Religion und Scharia überstülpen wollen, die unsere Kultur und unsere Werte verachten, junge Frauen begripschen und unsere Polizisten verprügeln. Früher konnte man abends noch auf die Straße gehen.»

«Sie sprechen hier sehr viele Themen an. Wir können gern zum Beispiel darüber sprechen, warum geflüchtete Menschen Sozialleistungen bekommen.»

Wenn unser Gegenüber von einem Thema zum nächsten springt, bringt uns das schnell in die Defensive. Wir reagieren nur noch und versuchen, hektisch den immer neuen Wendungen zu folgen. Es ist nicht einfach, ein solches Themen-Hopping zu unterbinden. Es kann notwendig sein, die andere Person zu unterbrechen und darauf zu bestehen, bei einem Thema zu bleiben. Die Fülle der angesprochenen Themen bietet uns aber auch die Gelegenheit, uns ein Thema «auszusuchen», in dem wir uns besonders sicher fühlen.

Wenn es uns gelingt, das Themen- und Parolen-Hopping erfolgreich zu unterbinden, können wir die Gesprächsführung häufig (wieder) übernehmen.

## 3.2 Fragen stellen: rückfragen, nachfragen, hinterfragen

- » «Wen meinen Sie mit ‹die› und ‹wir›?»  
«Was meinen Sie damit genau? Wann und wo war das?»  
«Worauf willst du hinaus? Willst du wirklich sagen, dass ...?»  
«Ist dir klar, dass das, was du eben gesagt hast, diskriminierend war?»

- Ziele
  - Gesprächsverlauf nicht-konfrontativ steuern und sich selbst Zeit verschaffen
  - (vermeintliche) Gewissheiten ins Wanken bringen und Pauschalisierungen hinterfragen
  - Gegenüber zwingen, die (rassistische) Aussage selbst auf ihren Kern zuzuspitzen

Systematisches Fragen kann dazu beitragen, ein Gespräch zu steuern. Mit einer Nach- oder Gegenfrage zu kontern verschafft Zeit, sich weitere Schritte zu überlegen oder erst einmal zu entscheiden, ob ich mich überhaupt auf eine Diskussion einlassen möchte oder etwas anderes tun will. Eine konfrontative Ausgangssituation kann durch Nachfragen entschärft werden, da das Gegenüber keinen direkten Widerspruch erfährt, sondern aufgefordert wird, die eigene Position darzulegen und zu präzisieren. Dein Gegenüber fühlt sich dadurch als Gesprächspartner\*in ernst genommen.

- ! Wer Fragen stellt, nimmt in Kauf, eine problematische Antwort zu erhalten. Wer dem Gegenüber Raum gibt, muss auch die Verantwortung dafür übernehmen, mit unliebsamen Antworten umzugehen.

(Extrem) rechte, rassistische oder antisemitische Argumentationsmuster zeichnen sich vielfach dadurch aus, dass Dinge behauptet werden. Häufig handelt es sich dabei um Pauschalisierungen oder Gerüchte.



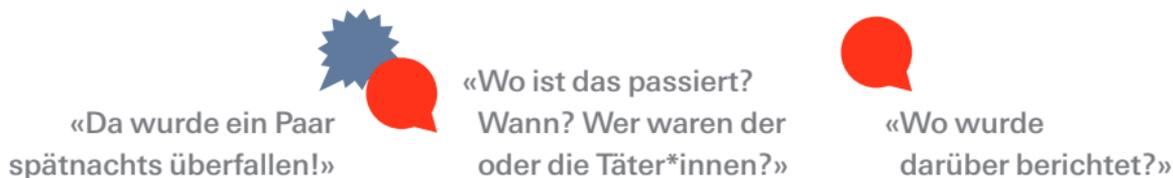
Durch gezieltes Nachfragen kann der rassistische Gehalt dieser Aussage konkret sichtbar gemacht und auf den Punkt gebracht werden. Ein Einkreisen durch immer präziser werdende Nachfragen entlarvt gegebenenfalls die Aussage als wenig unterfütterte pauschale Behauptung. Es kann aber auch deutlich machen, welche Motive hinter der Aussage stehen und ob es einen bestimmten Grund dafür gibt, dass sie gemacht wurde.

 Nicht zu viel Raum lassen. Wenn das Gegenüber den Raum nutzt, um rechte, rassistische, sexistische oder antisemitische Positionen zu verbreiten, ist die Kombination mit einer anderen Strategie oder einer Positionierung und einem damit verbundenen Gesprächsabbruch wichtig.

Manche Behauptungen kommen sehr konkret daher. Durch einfache W-Fragen (Wer, wann, was, warum?) kann ein Gerücht enttarnt und dadurch die Glaubwürdigkeit meines Gegenübers erschüttert werden. Gerade wenn – wie es leider häufig der Fall ist – die Aussagen frei erfunden sind oder mein Gegenüber das «irgendwo im Internet» gelesen hat.<sup>10</sup> Ein Hinweis auf Beispiele von nachgewiesenen Fake News kann illust-

<sup>10</sup> Online-Faktenchecker widerlegen rechte Behauptungen und Gerüchte, vgl. [www.saferinternet.at/faq/informationskompetenz/welche-faktenchecker-gibt-es](http://www.saferinternet.at/faq/informationskompetenz/welche-faktenchecker-gibt-es).

rieren, wie schnell sich Gerüchte verbreiten und wie wichtig es ist, mit der Weitergabe von Informationen vorsichtig zu sein.



Beruhend auf Behauptungen auf persönlich gemachten Erfahrungen oder belegbaren Fakten, gilt es in der Folge, sie ernst zu nehmen, jedoch daraus abgeleitete rassistische Pauschalisierungen zu hinterfragen. Hilfreich kann in manchen Fällen ein Angebot zur Unterstützung der Betroffenen sein: der Verweis auf niedrigschwellige Wege, Anzeige zu erstatten; Hilfe bei Versicherungsfragen, aber auch Möglichkeiten therapeutischer Hilfe bei traumatischen Erfahrungen.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Beratungs- und Unterstützungsangebote finden sich u. a. beim Bundesverband der Beratungsstellen für Betroffene von rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt (VBRG), <https://verband-brg.de>, beim Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff), [www.frauen-gegen-gewalt.de](http://www.frauen-gegen-gewalt.de), beim OFEK e. V., der ersten Fachberatungsstelle in Deutschland, die auf Antisemitismus und Community-basierte Betroffenenberatung spezialisiert ist, <https://ofek-beratung.de>, oder bei den Antidiskriminierungsstellen, [www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/wir-beraten-sie/wir-beraten-sie-node.html](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/wir-beraten-sie/wir-beraten-sie-node.html) bzw. <https://hateaid.org>.

### 3.3 Auf ähnliche Problemlagen und Konflikte verweisen

- » «Woher kennen Sie das noch? Gibt es ähnliche Situationen mit anderen Personen?»  
«Das kenne ich auch aus meiner Nachbarschaft ...!  
Wir haben dort folgende Lösung gefunden ...»

- Ziele
  - differenzieren und Pauschalisierungen ad absurdum führen
  - rassistische Ableitung zurückweisen
  - aus vergleichbaren Erfahrungen heraus Lösungen generieren

Kriminalität, sexualisierte Gewalt, Lärmbelästigung, Essensgerüche – viele Probleme werden im rechten, rassistischen Diskurs kulturalisiert oder ethnisiert, das heißt, sie werden pauschal mit «Fremdheit» verknüpft. Dabei handelt es sich um Konflikte, die in allen Gesellschaften zum Alltag gehören. Darauf zu verweisen kann der erste Schritt zu einer gemeinsamen Lösung sein, die ohne rassistische Ableitungen auskommt.



«Diese südländische Familie über mir ist so rücksichtslos – die machen jeden Abend so viel Lärm. Das ist typisch für deren Kultur – die passen einfach nicht hierher!»

«Haben Sie ähnliche Situationen auch schon mit anderen Nachbar\*innen erlebt?»  
«Was haben Sie da gemacht, um eine Lösung zu finden?»



«Warum Kultur? Mein Nachbar ist Musiker und übt jeden Tag. Ich bin irgendwann zu ihm rübergegangen und wir haben eine Vereinbarung zu den Übungszeiten getroffen.»

In der Aussage wird das Problem der Lärmbelästigung mit einer bestimmten «Kultur» verknüpft. Damit wird ein Sachproblem («Es ist zu laut!») ethnisiert und rassistisch gewendet. (Die Gruppe «südländisch» ist schuld und «die» seien eben so.)

Mit dem Verweis auf ähnliche Problem- und Konfliktlagen kann das Gespräch für sachliche und alltägliche Lösungsmöglichkeiten geöffnet werden – wie zum Beispiel ein nachbarschaftliches Gespräch.

In rechten Argumentationsmustern werden vielfach Einzelbeispiele zur Regel erklärt, indem eine einmalig erfolgte konflikthafte Erfahrung mit einer Person auf eine ganze Gruppe übertragen wird. Derartige rassistische Verknüpfungen begegnen uns auch im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt gegen FLINTA\*.<sup>12</sup>

**12** Der Begriff FLINTA\* steht für Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen. Weitere Infos dazu gibt es z. B. hier: <https://missy-magazine.de/blog/2020/12/07/hae-was-heisst-denn-flinta/> oder hier: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/queerspiegel/was-bedeutet-flinta-3387385.html>. «Das Gendersternchen soll jene Personen inkludieren, die sich in keinem der Buchstaben wiederfinden, aber ebenfalls aufgrund ihrer Geschlechtsidentität in einer patriarchalen heteronormativen Mehrheitsgesellschaft marginalisiert werden», zit. nach: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/queerspiegel/was-bedeutet-flinta-3387385.html>.



«Nach der Silvesternacht in Köln wissen ja wohl alle, wie gefährlich diese Massen von Asylbewerbern sind. Es hört ja nicht auf. Man liest es doch immer wieder, dass sie junge Frauen vergewaltigen.»

«Es ist schlimm, was in Köln passiert ist. Aber die von dir pauschal benannte Gruppe der Asylbewerber ist nicht für alle dort begangenen Taten verantwortlich. Und erst recht nicht für alle Angriffe gegen FLINTA\* in Deutschland. Ich mache mir Sorgen, wenn das Verhalten Einzelner genutzt wird, um gegen eine Gruppe Stimmung zu machen. In diesem Fall ist das rassistisch. Lass uns lieber überlegen, was wir tun können, um Menschen vor sexualisierter Gewalt zu schützen!»



«Sexualisierte Gewalt ist ein großes Problem in der Gesellschaft und tritt leider schon sehr lange auf – und die meisten Taten geschehen im sozialen Nahbereich wie etwa der Familie. Gerade deshalb wird viel zu oft keine Anzeige erstattet und die Taten finden sich seltener in der Statistik.»

- ❗ Ängste vor sexualisierter Gewalt und negative persönliche Erfahrungen sind ernst zu nehmen! Wenn mein Gegenüber selbst betroffen ist, wird eine Versachlichung und Entpauschalisierung erst dann gelingen, wenn sich die Person in ihren Sorgen und Erfahrungen ernst genommen fühlt.

(Rechte) Männer weisen eigenen Sexismus von sich und inszenieren sich als Beschützer der «eigenen» Frauen. Auch rechte Frauen verstärken dieses Narrativ. Als «fremd» wahrgenommene Personen werden zur Bedrohung und zu Sündenböcken erklärt. Auf ähnliche Konfliktlagen zu verweisen heißt hier, über die Dimensionen sexualisierter Gewalt in der Einwanderungsgesellschaft zu sprechen – bei der die Täter sowohl Zugewanderte als auch Mehrheitsdeutsche sind. Möglich ist dann ein Gespräch über Wege der Unterstützung für von sexualisierter Gewalt betroffene Personen. Dazu zählen zum Beispiel auch geflüchtete FLINTA\*, die einem noch größeren Gefahrenpotenzial ausgesetzt sind und absichtsvoll ignoriert werden. Die Strategie zielt in diesem Fall darauf ab, konflikthafte oder Gewalterfahrungen von Menschen ernst zu nehmen, durch die Ausweitung des Blicks auf identische Problemlagen in der *weißen* Mehrheitsgesellschaft jedoch der rassistischen Argumentation zu begegnen.

### 3.4 Konkrete Beispiele einfordern und eigene, gegenteilige Erfahrungen einbringen

“ «Woher wissen Sie das?»  
«Haben Sie das so erlebt?»  
«Ich habe das auch schon anders erlebt.»  
«Ich finde das auch immer schwer, habe aber zum Glück auch gute Erfahrungen gemacht, zum Beispiel bei ...»

- Ziele
- Behauptungen hinterfragen und Pauschalisierungen aufbrechen
  - differenzieren
  - durch Einbringen der persönlichen Ebene das Gegenüber möglicherweise öffnen

Ähnlich wie bei der oben erläuterten Strategie des Nachfragens zwingt das Bestehen auf konkreten Beispielen das Gegenüber dazu, präziser zu werden. Manch eine forsch getroffene Aussage wird dann relativiert oder überdacht.

! Wer Beispiele einfordert, muss aber auch damit rechnen, dass weitere diskriminierende Beispiele angeführt werden. Abwägen ist gefragt! Persönliche Beispiele können eine Situation gefühlsmäßig aufladen, zum Beispiel wenn jemand Gewalterfahrungen schildert, die er oder sie selbst erlebt hat.

Es ist möglich, dass unser Gegenüber seine zuvor getroffene Aussage mit einem persönlichen Beispiel untermauert. Hier kann es hilfreich sein, eigene gegenteilige Erfahrungen einzubringen, um ein Gegengewicht zu schaffen.

Wir sollten gut abwägen, ob und inwieweit wir uns dem Gegenüber öffnen, indem wir eigene Erfahrungen einbringen. Wenn uns das Gegenüber diese Erfahrung abspricht oder anderweitig unsensibel mit dem Geschilderten umgeht, kann dies unsererseits zu einer Emotionalisierung der Situation führen – und wir verlieren den «klaren Kopf» im Gespräch.



«Ihr fahrt nach Osteuropa in den Urlaub? Dann passt mal gut auf euer Auto auf!»

«Ist dir schon eins gestohlen worden? Bisher sind wir mit unserem Auto immer wohlbehalten zurückgekommen.»



«Hast du das so erlebt? Ich habe von diesem Vorurteil auch schon gehört, aber ganz ehrlich, wenn mir was gestohlen wurde, dann ist mir das hier passiert.»

Auch hier geht es zunächst um die Entkräftung pauschal getroffener Aussagen. In rechten Argumentationsmustern funktionieren solche Pauschalisierungen oft, weil sie auf gesellschaftlich weit verbreiteten rassistischen Vorurteilen fußen. Eigene gegenteilige Erfahrungen tragen zur Differenzierung bei und stellen die Aussage in ihrer Absolutheit infrage.

- ! Wer reale negative Erfahrungen des Gegenübers pauschal negiert, ruft Abwehr und Widerstand hervor.

Das Schildern persönlicher gegenteiliger Erlebnisse kann auch eine Öffnung meines Gegenübers nach sich ziehen, da mein\*e Gesprächspartner\*in merkt, dass ich mich als Person ins Gespräch einbringe.



«Ich kann nicht mit stark verschleierten Frauen sprechen, von denen ich nur die Augen sehe.»

«Ich finde das auch ungewohnt. Aber neulich hatte ich ein langes, sehr gutes Gespräch mit einer Studentin, die in der Öffentlichkeit immer einen Gesichtsschleier trägt. Nachdem ich mich daran gewöhnt hatte, fiel es mir gar nicht mehr schwer.»

Es ist herausfordernd, mit Verhaltensweisen konfrontiert zu sein, durch die eigene Gewohnheiten irritiert und Vorstellungen von Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens hinterfragt werden. Wichtig ist, solche Herausforderungen nicht abzustreiten, rassistische Ableitungen jedoch zurückzuweisen und für die eigenen Werte und Vorstellungen einzustehen. Gleichzeitig darf ich aber auch danach fragen, ob und an welchem Punkt die Lebensweise anderer Menschen mein Gegenüber tatsächlich einschränkt.

Dadurch rückt die Frage nach der – komplexen und kleinteiligen – Auseinandersetzung um gesellschaftliche Visionen, positive Leitideen und mögliche Wege dorthin in den Vordergrund der Auseinandersetzung. Die Entwicklung einer gemeinsamen Vision benötigt bis zu einem gewissen Punkt auch geteilte Werte. Wenn mein Gegenüber grundsätzlich nicht offen ist für einen Dialog, in dem die Perspektiven unterschiedlicher Menschen Platz haben, wird ein Gespräch an seine Grenzen stoßen.

### 3.5 Perspektivwechsel anregen und Empathie einfordern

- » «Was meinen Sie: Wie geht es der Person jetzt?»  
«Stell dir vor, du wärst an ihrer Stelle.»  
«Wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie ...?»  
«Ich frage mich gerade, wie würden wir uns fühlen, wenn ...?»

- ➔ Ziele
  - Verständnis für die Situation anderer Menschen herbeiführen
  - Zugänge schaffen, sich in diese Menschen hineinzusetzen
  - Perspektive der angegriffenen Person ins Gespräch holen

Wenn Menschen dazu angeregt werden, Dinge auch einmal aus einer anderen Perspektive anzusehen und den eigenen, subjektiven Blickwinkel zu verlassen, kann das zu einem Umdenken führen, zum Beispiel indem Gemeinsamkeiten entdeckt werden. Es ist eine Einladung, über die Brücke zu gehen und einmal von der anderen Seite auf das Geschehen zu schauen. Wird diese Einladung angenommen, verändert dies häufig die eigene Sichtweise – bei allen Beteiligten.



«Die Juden sind doch selbst schuld, dass ihre Synagogen von der Polizei geschützt werden müssen!»



«Stell dir vor, du könntest dich nur unter Polizeischutz mit deiner Gemeinde/Community treffen.»

«Stell dir vor, du würdest für deinen Glauben angegriffen und diskriminiert werden.»



«Ich hab da mal diesen Bericht/Podcast/Interview/Film zum Thema gesehen. Es hat mich echt beeindruckt und zum Nachdenken gebracht, was diesen Schuldvorwurf angeht. Das gebe ich dir gerne zum Lesen/Hören/Anschauen.»



«Mein Vater hat oft davon erzählt, wie schlimm es für ihn war, seinen Glauben nicht frei leben zu können, als er aufgewachsen ist. Daran muss ich immer denken, wenn ich den Polizeischutz vor Synagogen oder Kindergärten sehe.»

Ein Perspektivwechsel schärft den Blick für Gemeinsamkeiten jenseits der meist sehr viel prominenter betonten Unterschiede. Vor allem wenn es meinem Gegenüber gelingt, sich auch emotional in andere Personen hineinzusetzen, kann sich ein wirkliches Verständnis entwickeln. Ein bewährter Zugang zu dieser Brücke ist das Herstellen von Empathie, zum Beispiel durch Fragen, die es meinem Gegenüber ermöglichen, sich selbst in den anderen Menschen hineinzusetzen.

Rechte, rassistische und menschenverachtende Argumentationsmuster funktionieren meist so, dass eine bewusste Distanz zu «den anderen» hergestellt wird. Jegliche emotionale Nähe und jeder Schulterschluss mit der als «fremd» oder «anders» markierten Person oder Personengruppe würde dem Ziel der rechten Argumentation zuwiderlaufen: dem Ziel, eine Ausgrenzung herbeizuführen, eine Spaltung in «die» und «wir», die Gemeinsamkeiten negiert bzw. gar nicht erst zulässt.

Die Gesprächsstrategie des bewusst eingeforderten Perspektivwechsels zielt darauf ab, diese Distanz aufzubrechen. Werden Empathie und Mitgefühl hergestellt, zeigt sich, welche Interessen und Gefühle unser Gegenüber vielleicht auch mit den von Ausgrenzung betroffenen Menschen teilt. So kann im nächsten Schritt über gemeinsame Perspektiven gesprochen und können solidarisches Denken und Handeln befördert werden.



«So schlecht kann es Geflüchteten ja nicht gehen, wenn sie den ganzen Tag hier faul rumhängen und auf ihrem schicken Smartphone spielen.»



«Würden Sie Ihr Smartphone wegwerfen, wenn Sie fliehen müssten? Wenn Sie damit Kontakt halten können zu Familie und Freund\*innen, die im Krieg sind? Smartphones ermöglichen ja auch Nachrichten, Informationen und Übersetzung. Und nicht zuletzt sind darauf Fotos und Erinnerungen an geliebte Menschen. Da kann ich schon verstehen, dass diese Geräte sehr wichtig sind.»

«Ich denke nicht, dass das, was du beobachtest, Faulheit ist. Was meinst du, wie fühlt es sich an, jetzt hier in so einer Unterkunft zu sitzen, zum Nichtstun verdammt, zusammen mit 30 fremden Menschen?»

## 3.6 Wechsel zwischen Sach- und Beziehungsebene herbeiführen

### Auf die Beziehungsebene wechseln

» «Was macht Sie so wütend?»  
«Was heißt das für dich persönlich?»

- ↗ Ziele
- Bezug des Gegenübers zum Thema ergründen
  - Motivation herausfinden
  - Gegenüber öffnen

Die Beziehungsebene spielt bei allen Kontakten mit anderen Menschen eine Rolle. Indem ich das Gespräch bewusst auf die Beziehungsebene lenke, signalisiere ich meinem Gegenüber, dass ich ein persönliches Interesse habe. So fällt es leichter, auch (eigene) Gefühle anzusprechen. Ich vermittele der Person, dass es mir nicht egal ist, wie sie denkt, und dass ich sie mit ihren Anliegen ernst nehme. Gleichzeitig verspreche ich mir davon, dass sich mein Gegenüber öffnet und eher bereit ist, in einen ernsthaften Dialog zu treten.



«Man traut sich als deutsche Frau  
nicht mehr auf die Straße.»

«Woher wissen Sie das?  
Betrifft Sie das persönlich?»



«Das ist alles ganz schlimm!  
Im Nachbarhaus sind in zwei Wohnungen  
Flüchtlingsfamilien eingezogen.»

«Welche Auswirkungen hat  
das auf deine Wohnsituation?»

Gelingt es, das Gegenüber für ein Gespräch zu öffnen, werden gegebenenfalls hinter der Aussage liegende Sorgen, diffuse Ängste oder konkrete Befürchtungen sichtbar und besprechbar – beispielsweise eine Mieterhöhung, die kürzlich ins Haus geflattert ist. Dann ist es in einem nächsten Schritt sinnvoll, über die tatsächlichen Sorgen zu sprechen, die diskriminierende Erklärung des Konflikts aber infrage zu stellen bzw. klar zurückzuweisen.

- ❗ Die persönliche Ansprache kann negative Emotionen hervorrufen. Geschieht dies, ist es wichtig, damit umgehen zu können. Außerdem ist es möglich, dass mein Gegenüber nicht über seine Gefühle sprechen möchte. Deshalb gilt es abzuwägen, ob die Sachebene passender ist.



«Ich kann hier im Haus nur noch mit ganz wenigen Nachbarn sprechen, weil ich oft die Sprache nicht verstehe. Das macht mich auch unsicher. Und jetzt kommen da noch mehr!»

«Dass es dich verunsichert, kann ich verstehen. Sollen wir mal gemeinsam zu den neuen Nachbar\*innen gehen? Vielleicht spricht ja doch jemand Deutsch. Oder Englisch, das kannst du doch auch. Möglicherweise magst du ja auch jemanden beim Deutschlernen unterstützen?»

Die Strategie, auf die Beziehungsebene zu wechseln, ist vor allem dann sinnvoll, wenn beide Gesprächspartner\*innen ein Interesse an der persönlichen Beziehung haben. Das ist beispielsweise in der Jugendsozialarbeit oder im Freund\*innen- und Familienkreis der Fall. In der Auseinandersetzung um den diskriminierenden Gehalt einer Aussage können wir auf unser Vertrauensverhältnis setzen – und es vielleicht sogar vertiefen.

### **Auf die Sachebene wechseln**

” «Wie könnten wir das Problem lösen, ohne dass Menschen diskriminiert werden?»  
«Ich kenne da ein bewährtes Konzept aus der Nachbargemeinde.»

#### **↗ Ziele**

- emotionalisierte Diskussion versachlichen, Informationsmängel aufzeigen
- Thema von Einzelnen weg verlagern und weitere Anwesende aktiv ins Gespräch einladen

In Gesprächen, die auf der Beziehungsebene stattfinden und sich emotional stark hochschaukeln, kann eine bewusste Versachlichung sinnvoll sein. Dabei ist es wichtig, nicht vollkommen unvermittelt auf die Sachebene zu wechseln, sondern das Gegenüber mitzunehmen.



«Ich finde keine Wohnung.  
Und diese Fremden kriegen  
alles hinterhergeworfen!»

«Ich verstehe Ihren Frust. Die Situation auf dem  
Wohnungsmarkt ist wirklich schwierig. Unsere  
Gesellschaft muss sich dafür etwas einfallen lassen!  
Haben Sie eine Idee, wie wir mit dem knappen  
Wohnraum umgehen können, damit alle ein Dach  
über dem Kopf haben und ohne dass dabei  
Menschen benachteiligt werden?»

- ❗ Wird Verständnis für das Gegenüber geäußert, kann es wichtig sein, darauf zu achten, dass keine inhaltliche Zustimmung zur gesamten Aussage erfolgt.

Erst die Fortführung der Auseinandersetzung auf der Sachebene ermöglicht es, objektive Informationen und Fakten hereinzuholen. Voraussetzung dafür ist, dass mein Gegenüber emotional in der Lage ist, über den eigenen (vermutlich privilegierten) Tellerrand hinauszuschauen. Hilfreich können Fragen nach vergleichbaren Situationen anderer Leute sein oder auch ein Blick auf Lösungsstrategien in der Politik. Eine sachorientierte Debatte öffnet den Raum für umstehende Personen, indem sie nach

ihren Ideen, ihnen bekannten Konzepten und Lösungsmöglichkeiten gefragt werden. Auf diese Weise kann es auch gelingen, im Gespräch «eingeteilte» Personen aus dem Fokus zu nehmen und ihnen Raum zu verschaffen, mal kurz nachzudenken und ihre Position zu verändern. In einer Unterrichtssituation kann eine Lehrkraft zum Beispiel einen Zweierdisput zwischen Lehrer\*in und Schüler\*in unterbrechen, indem sie eine Frage an die Klasse richtet, zum Beispiel «Was habt ihr für Ideen? Wie könnte mehr günstiger Wohnraum in der Stadt geschaffen werden?»

### 3.7 Entdramatisieren und differenzieren

» «Lassen Sie uns doch bitte zwischen Zuwanderung und Terrorismus unterscheiden.»  
«Wann und wo fühlst du dich von wem bedroht?»

- ↗ Ziele
- bewusst überspitzte Bedrohungsszenarien entlarven
  - Ängste (ernst) nehmen
  - sachliche Diskussionsbasis schaffen und das Gespräch auf den Boden der Tatsachen holen

Fotos, Fotomontagen und sprachliche Bilder werden gezielt eingesetzt, um ein Klima der Bedrohung und Verunsicherung zu befeuern: volle Boote, Flüchtlingsströme, betende Menschen in Moscheen, Verwüstung nach Bombenanschlägen. Extrem rechte und rechtspopulistische Akteur\*innen verfolgen damit eine Strategie: Sie wollen Ängste schüren, damit Menschen für ihre Interessen einspannen und sich selbst als «Retter der Nation» inszenieren. Im Internet und insbesondere in den sozialen Medien werden Bedrohungsszenarien und bewusst überspitzte Berichte und Kommentare ungebremsst verbreitet.

Es ist somit an uns, derartige Darstellungen gezielt auf allen zur Verfügung stehenden Kanälen zu entdramatisieren und tatsächliche Verhältnisse darzustellen. Wird etwa die Zahl geflüchteter Menschen in Deutschland ins Verhältnis zur Einwohner\*innenzahl gesetzt, wird schnell deutlich, dass wir weit entfernt sind von dem, was rechte Populist\*innen als «Bevölkerungsaustausch» oder «Umvolkung» bezeichnen (siehe Abschnitt «Begriffe und Inhalte verteidigen!», S. 12).



«Die Flüchtlinge  
werden Deutschland  
überfremden!»

«Da sprechen schon die reinen Zahlen dagegen. Aufgrund des Kriegs in der Ukraine sind in den letzten zwei Jahren viele Menschen nach Deutschland geflüchtet. Jetzt leben hier 1,15 Millionen Ukrainer\*innen. Bei einer Gesamtbevölkerung von 84,7 Millionen Menschen ist das aber noch nicht einmal ein Prozent. Es gab schon immer Wanderungsbewegungen, das hat bisher nicht zu einer «Überfremdung» geführt. Was soll das überhaupt sein?»<sup>13</sup>

Jenseits aller Zahlen können wir die eigenen humanistisch-fortschrittlichen Werte und Grundhaltungen betonen und klarmachen, dass wir für eine offene, plurale Gesellschaft eintreten, die sich nicht an (Herkunfts-)Nationen oder gar Blutsverwandtschaft festmacht und in der Einwanderung nicht als Bedrohung, sondern als Normalität und Bereicherung wahrgenommen wird. Dass wir gesellschaftliche Herausforderungen nicht als unerwünschte Probleme abweisen, sondern gemeinsam an Lösungen arbeiten wollen für eine Gesellschaft der Vielen.

<sup>13</sup> Aktuelle Zahlen unter: [www.bamf.de](http://www.bamf.de) und [www.destatis.de](http://www.destatis.de).



**«Migration fand schon immer statt, aus ganz unterschiedlichen Gründen. Die Welt ist dadurch nicht untergegangen, sondern hat sich stetig verändert – zum Besseren!»**

Viele Migrationsbewegungen entstehen durch Kriege, aber auch durch globale wirtschaftliche Beziehungsgeflechte, durch die Verelendung ganzer Kontinente, die (auch durch Westeuropa verursachte) Klimakrise oder durch individuelle Beweggründe wie Arbeit, Liebe oder den Wunsch nach Veränderung. Wichtig ist es, darauf hinzuweisen, dass es in Deutschland derzeit keinen Krieg gibt, vielmehr ein gesamtgesellschaftlich hohes Niveau relativen gesellschaftlichen Wohlstands und relativer Sicherheit. Es gilt aber auch, nicht darüber hinwegzugehen, dass es hierzulande viele Menschen gibt, die von Armut betroffen und verunsichert sind.

Ein anderes umstrittenes Thema ist gendersensible Sprache, gegen die es viel Widerstand gibt. In einigen Bundesländern wurde ihre Benutzung in Verwaltungen oder Schulen verboten.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Vgl. [www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/anpassung-des-amtlichen-regelwerks-fuer-deutsche-rechtschreibung.html](http://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/anpassung-des-amtlichen-regelwerks-fuer-deutsche-rechtschreibung.html); <https://weact.campact.de/petitions/genderverbot-durch-kmk-konferenz>.



**«Das Gendern zerstückelt die deutsche Sprache vollkommen, ein über Jahrhunderte gewachsenes Kulturgut wird damit aussterben.»**

**«Sprache wandelt sich mit den Veränderungen, die eine Gesellschaft durchlebt. Das ist kein neues Phänomen.»**

Das «Gendern» sei leseunfreundlich, verändere die Ausdrucksmöglichkeiten und gehe an der Realität vieler Menschen vorbei. Aber genau damit muss auch *für* die gendersensible Sprache argumentiert werden: Auch wenn es wenige Menschen betrifft, die ansonsten durch die verwendete Sprache ausgeschlossen würden, muss eine demokratische Gesellschaft dafür sorgen, dass alle teilhaben können. Außerdem fördert gendersensible Sprache das Bewusstsein dafür, dass es viele Geschlechter gibt, die in der Gesellschaft schon immer existiert haben. Eine gendersensible Sprache ist ein solidarischer Ausdruck gegenüber Personen, die nicht-binär, trans-, inter- oder nicht-geschlechtlich/agender<sup>15</sup> sind.

<sup>15</sup> Vgl. [www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500941/non-gender-nicht-geschlechtlich](http://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500941/non-gender-nicht-geschlechtlich).

### 3.8 Zusammenhalten: Gruppen nicht gegeneinander ausspielen (lassen)

» «Lasst uns nicht einzelne Gruppen mit ihren Rechten und Bedürfnissen in Konkurrenz zueinander setzen.»

#### ➤ Ziele

- Polarisierung verhindern
- rechte Opferinszenierung entlarven
- für solidarische Grundhaltung eintreten

Oftmals inszenieren sich (extrem) rechte Akteur\*innen als Opfer der selbst gezeichneten Bedrohungsszenarien. Dies sollte durch Differenzierungen aufgedeckt werden.

Pauschale Behauptungen – etwa, alle Deutschen seien Opfer und alle «Fremden» würden vom Staat bevorzugt – gilt es zurückzuweisen. Regelmäßig polarisieren (extrem) rechte Gruppierungen und Parteien den Diskurs um soziale Benachteiligung, indem sie ein Thema rassistisch aufladen, und setzen sich beispielsweise als Sprecher\*innen für Wohnungslose in Szene. Dieses Auftreten verfolgt das Ziel, unterschiedliche Betroffengruppen gegeneinander auszuspielen.



«Der Staat finanziert die Unterbringung von Geflüchteten. Unsere deutschen Obdachlosen müssen auf der Straße schlafen.»

«Ich möchte eine solidarische Gesellschaft, die allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Einkommen oder sozialem Status ein menschenwürdiges Leben ermöglicht.»

Indem ich meine eigene Position klar formuliere, stelle ich den Versuch infrage, die Ansprüche und Rechte von geflüchteten Menschen als «weniger berechtigt» darzustellen und herabzusetzen.

- ! Wenn eine «Opferkonkurrenz» aufgebaut wird, kann sich dahinter auch tatsächliche Betroffenheit verbergen. Dann geht es darum, die Probleme des Gegenübers ernst zu nehmen und nach konkreten Lösungen zu suchen. Trotzdem ist es notwendig, sich gegen eine diskriminierende Aussage zu positionieren.

### 3.9 Auf die Kernaussage und ihre Konsequenzen zuspitzen

» «Wenn ich das, was du sagst, zu Ende denke, ...»  
«Bedeutet Ihre Aussage in der Folge, dass ...?»

#### ↗ Ziele

- Konsequenzen einer uneingeschränkt freien Hassrede aufzeigen
- «zwischen den Zeilen» liegende, versteckte menschenverachtende Botschaften sichtbar machen
- sich positionieren und Grenzen der Meinungsfreiheit aufzeigen

Meinungsfreiheit und freie Rede sind wichtige Bestandteile pluralistischer Demokratien und unerlässlich für die Entwicklung einer demokratischen Streitkultur. Es gibt jedoch (extrem) rechte Argumentationsmuster, die darauf zielen, diese Freiheiten bewusst für die Verbreitung ihrer Inhalte zu missbrauchen.

So kündigt mein Gegenüber an, eine gesellschaftlich umstrittene oder tabuisierte Position einzunehmen – und weist jede Kritik daran mit dem Verweis auf das Recht auf freie Meinungsäußerung als «unrechtmäßig» zurück. Ziel meines Gegenübers ist es in der Regel, nicht über die Inhalte des Gesagten ins Gespräch kommen zu müssen und stattdessen die Frage zu diskutieren, was «man denn noch sagen darf».



«Der Islam ist mit der deutschen Kultur nicht vereinbar – das wird man doch wohl noch sagen dürfen.»

«Ja, das dürfen Sie sagen! Sie müssen dann aber auch mit meinem Widerspruch leben können. Mit Ihrer Aussage grenzen Sie alle Menschen muslimischen Glaubens in Deutschland pauschal aus. Ich finde das, was Sie sagen, daher rassistisch und falsch.»



«Ihre Aussage diskriminiert und grenzt Menschen aus. Und ja, da werde ich ja wohl noch sagen dürfen, dass hier die Grenze der freien Meinungsäußerung erreicht ist.»

Die sprechende Person inszeniert sich als Tabubrecher\*in, als «wahre\*r Demokrat\*in» – und will für das Recht auf freie Rede eintreten. Wahlweise ist es eine Inszenierung als Opfer einer angeblichen Political Correctness oder als einzige Person, die den Mut hat, für die Meinungsfreiheit zu kämpfen und Probleme offen anzusprechen. Gleichzeitig versucht die Person, einer möglichen Kritik an dem Geäußerten vorzugreifen, frei nach dem Motto «Man kann ja wohl nicht ernsthaft etwas dagegen haben, wenn jemand mal seine Meinung sagt.» Das heißt nicht, dass ich es mit einem Menschen mit geschlossenem rechtem Weltbild zu tun habe. Die «Man wird ja wohl noch sagen dürfen»-Strategie wird in (fast) allen politischen Lagern angewendet, um die eigene Position zu stärken und das Gegenüber in Rechtfertigungsnot zu bringen. Hier ist eine klare Positionierung unsererseits nicht nur legitim, sondern dringend geboten. Rassistische, nationalistische, antisemitische und queerfeindliche Äußerungen müssen als solche benannt werden!

Die Strategie des Tabubruchs wird in (extrem) rechten und rechtspopulistischen Kreisen sehr bewusst eingesetzt, um die Grenzen des Sagbaren zu erweitern. Selbst wenn die Äußerung später zurückgenommen wird oder Rückfragen dazu strategisch abgewiesen werden, ist das Thema dann in der Welt. Um die gefährliche Dimension rechter und menschenverachtender Aussagen sichtbar zu machen, kann es sinnvoll sein, die Aussage durch gezieltes Nachfragen oder eine eigene Zusammenfassung auf den Punkt zu bringen.



«Europas Kapazitäten sind auch begrenzt. Die Geflüchteten müssen aufgehalten werden, bevor sie zu uns kommen.»

«Heißt das, dass Sie damit einverstanden sind, dass täglich Menschen im Mittelmeer ertrinken, weil die europäischen Grenzbehörden dafür sorgen, dass Geflüchtete in Booten nicht das Festland erreichen?»

In vielen Fällen sind wir mit diskriminierenden Äußerungen konfrontiert, die auf den ersten Blick gar nicht so problematisch erscheinen. Die Diskriminierung ist «zwischen den Zeilen» versteckt und wir sind uns oft unsicher, ob wir das Gesagte richtig einordnen. Der gefährliche oder auch reaktionäre Gehalt zeigt sich erst, wenn das skizzierte Szenario weitergedacht wird. Die Strategie, bewusst zuzuspitzen und danach zu fragen, welche Folgen das Gesagte in der Realität haben würde, kann rechte und rassistische Inhalte sichtbar machen. In Gesprächsstrategien gegen reaktionäre, rechts-konservative Argumentationsmuster ist es wichtig, die Konsequenz des Gesagten deutlich zu machen und dem Gesagten andere, eigene Werte, Gesellschafts- und Geschlechterbilder entgegenzusetzen und für diese einzustehen.



«Die linksgrüne Ideologie will uns verbieten, Fleisch zu essen und Dieselautos zu fahren. Das lasse ich mir nicht vorschreiben. Ich will mein Schnitzel! Ist mir doch egal, wenn sich dadurch das Klima erwärmt.»

«Wenn ich deine Aussage zu Ende denke, dann ist es dir egal, dass durch die Klimakrise Millionen Menschen in Lebensgefahr geraten, weil ihnen durch die Klimaerwärmung die Lebensgrundlage entzogen wird. Meinst du das?»



«Menschen überall auf der Welt müssen die Konsequenzen für unsere privilegierte Lebensweise tragen. Das führt zu knappen Ressourcen, Verarmung und Kriegen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du das gut findest. Ich möchte, dass alle Menschen weltweit Chancen auf ein lebenswürdiges Leben bekommen.»

### 3.10 Relativierungen hinterfragen und illustrieren

#### Ziele

- Motivation meines Gegenübers herausfinden
- Widersprüche aufzeigen zwischen dem nicht-rechten Selbstbild meines Gegenübers und dem diskriminierenden Gehalt der Aussage

Die meisten Menschen kennen die folgende Situation aus der alltäglichen Kommunikation: Jemand sagt etwas und schränkt diese Aussage im folgenden Satz gleich wieder ein. Problematisch wird ein solches Argumentationsmuster, wenn zum Beispiel die Ausgrenzung von Menschen erst negiert und dann durch die Hintertür wieder eingeführt wird.



**«Ich habe ja nichts gegen  
Schwule, aber ...»**

Solch ein Satz fällt häufig in Gesprächen, wenn das Gegenüber aufzeigen möchte, dass es sich der gesellschaftlichen Ablehnung einer Diskriminierung – etwa von queeren Personen – bewusst ist. Ein\*e Sprecher\*in versucht, sich als offen darzustellen, um sich Gehör für die eigene Meinung zu verschaffen. Diese Meinung beinhaltet dann aber ei-

ne Einschränkung der zuvor behaupteten Offenheit. Mit diesem Argumentationsmuster gelingt es häufig, rechten, rassistischen und anderweitig menschenverachtenden Äußerungen Raum zu verschaffen. Die Strategie suggeriert Reflektiertheit. Um den im zweiten Halbsatz folgenden rechten Äußerungen Einhalt zu gebieten, ist es wichtig, diese Relativierung zu enttarnen. Ziel ist es, die Gegensätzlichkeit des Satzanfangs und des Inhalts der folgenden Aussage aufzuzeigen.



«Haben Sie nun etwas gegen Schwule oder nicht?»



«Was meinen Sie denn jetzt tatsächlich?»



Zu viel Nachfragen kann dazu führen, dass das Gegenüber den Raum nutzt, um weitere diskriminierende Aussagen zu machen.

Durch gezieltes Nachfragen lässt sich herausfinden, welche Motivation hinter der Aussage steckt und wie sie sich einordnen lässt. Anschließend ist es wichtig, die eigene Position deutlich zu machen, Relativierungen offenzulegen und klar abzulehnen. Dabei sollte unbedingt zwischen der Aussage und der Person unterschieden werden.



«Deine Aussage diskriminiert bestimmte Gruppen und ist daher homofeindlich, auch wenn du es vielleicht ‹nicht so meinst›.»

Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Aussage des Gegenübers ironisch zu spiegeln und so auf die Widersprüchlichkeit des Gesagten aufmerksam zu machen.



«Ich habe ja nichts gegen  
Ausländer, aber ...»

«Ich habe ja nichts gegen Deutsche,  
aber bei denen gibt es immer nur Schnitzel  
und Kartoffeln, das ist eintönig!»



Eine klare Benennung von diskriminierenden Inhalten oder eine ironische Erwiderung können dazu führen, dass das Gegenüber das Gespräch abbricht.

### 3.11 Positive Leitbegriffe und Visionen einbringen

- » «In welcher Gesellschaft möchten Sie leben?»  
«Aber das kann ja nicht die Grundlage für unser Zusammenleben sein – ich stelle mir eine solidarische Gesellschaft so vor, ...»  
«Solidarität ist für mich ein sehr wichtiger Wert.»

- Ziele
  - eigene Haltung und Werte sichtbar machen
  - Alternativen zum Gesagten aufzeigen
  - Solidarität mit Betroffenen von Diskriminierung zeigen

Gesellschaftspolitische Veränderungen bergen immer auch Chancen. Um nicht in die Situation zu geraten, immer nur «dagegen» zu argumentieren, ist es produktiv, eigene gesellschaftliche Visionen und positive Leitbegriffe einzubringen: Indem wir Begriffe wie Menschenrechte, Gleichheit, Freiheit oder Solidarität mit Leben füllen, schaffen wir die Basis dafür, Gemeinsamkeiten – die für alle gelten (sollten) – zu betonen, anstatt Unterschiede zu wiederholen.



«Je mehr Ausländer nach Deutschland kommen, desto stärker ist der Druck auf dem Wohnungsmarkt.»

«Stellen Sie sich vor, Menschen müssten nicht um Wohnungen konkurrieren, wäre Ihre Sorge dann noch begründet?»

In diesem Beispiel bietet sich die Möglichkeit, das Thema «Wohnen» auf einer Grundlage zu diskutieren, die nicht rassistisch aufgeladen ist und die Konkurrenzsituation grundsätzlich hinterfragt. So lenkt diese Gesprächsstrategie den Blick von «den anderen», die als Konkurrent\*innen wahrgenommen werden, auf neue gesellschaftliche Optionen, die allen gerecht werden.



«In meiner Vorstellung von einer demokratischen Gesellschaft ist dies ein Ort, wo Menschenrechte für alle gelten, unabhängig vom Aufenthaltsstatus der einzelnen Menschen. Was denken Sie dazu?»

Es ist wichtig, anzuerkennen, dass es nicht immer möglich ist, das Gegenüber von der eigenen Idee zu überzeugen. Möglich ist es jedoch, darzulegen, was man inhaltlich mit der Vision einer besseren Gesellschaft meint, oder auch, was die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» konkret aussagt.

 **Wenn Grund- und Menschenrechte abgelehnt werden, sollte dem Gegenüber eine Grenze aufgezeigt und die Diskussion abgebrochen werden.**

Es liegt ein großes Potenzial darin, angesichts der gesellschaftlichen und politischen Veränderungen unserer Zeit zusammen mit dem Gegenüber zu überlegen, wie die Situation für alle besser gemacht werden könnte. Das ist nicht einfach, sondern eine große Herausforderung: Für viele Menschen ist es schwer, wenn sich in ihrem Umfeld Dinge und Formen des Zusammenlebens, an die sie sich gewöhnt haben, verändern. Anstatt die verbleibende Energie in Abwehrkämpfe zu stecken, ist die Erarbeitung positiver Vorstellungen, wie die Gesellschaft von morgen funktionieren und an neue Herausforderungen angepasst werden kann, wichtiger denn je.



«Ich finde es gut, wie sich die Gesellschaft verändert und weiterentwickelt. Es sind viele Errungenschaften und Freiheiten erkämpft worden, auf die ich heute nicht mehr verzichten will.»

Dies erfordert den Mut, für komplexe Probleme komplexe Visionen zu entwickeln, die alle Menschen einbeziehen und ihnen Spaß machen. Die eine Bereicherung sind und von denen auch mein Gegenüber profitieren kann. Ziel ist es, das Gegenüber zu motivieren, gemeinsam zu überlegen, wie diese Vision eines solidarischen und vielfältigen Raums gestaltet und umgesetzt werden kann.

### 3.12 Widerspruchstoleranz stärken

- «Die Realität ist komplex, Widersprüche gehören dazu. Schwarz-Weiß-Denken oder der Glaube an die eine Wahrheit helfen da nicht. Wir müssen einen Umgang mit den Widersprüchen und Uneindeutigkeiten finden.»  
«Meinungsfreiheit ist keine Einbahnstraße. Mit mir reden heißt, auch mir zuhören und meinen Widerspruch aushalten können.»



## Ziele

- Komplexität der Realität sichtbar machen
- Unsicherheiten und Unwohlsein mit moderner Komplexität auch emotional besprechbar machen
- Widerspruch, Pluralität und Multiperspektivität als Werte starkmachen

Widerspruchstoleranz, auch Ambiguitätstoleranz<sup>16</sup> genannt, ist ein psychologisches Konzept. Es basiert auf der Annahme, dass Menschen ein Bedürfnis nach *Vereindeutigung*, also nach Klarheit und Ordnung, sowohl in ihrer äußeren als auch in ihrer inneren Welt haben. Menschen bilden Kategorien und Ordnungen – nennen wir sie Schubladen –, um sich selbst und ihre Umwelt zu verstehen und sich sicher zu fühlen.

Zunächst gilt es, das Bedürfnis des Menschen nach Sicherheit, die Sorge vor Kontrollverlust und die damit einhergehenden Emotionen anzuerkennen. Widerspruch und Uneindeutigkeit können verunsichern und kränken. Nicht alles zu verstehen, nicht alles wissen zu können, infrage gestellt zu werden, kann wütend und unsicher machen. Ein-

**16** Else Frenkel-Brunswik hat in den 1930er-Jahren die Fähigkeit, Graubereiche und Mehrdeutigkeit auszuhalten, als «Ambiguitätstoleranz» bezeichnet. Dies tat sie im Rahmen ihrer Studien zum Autoritären Charakter und der Forschung zum Antisemitismus beim Frankfurter Institut für Sozialforschung.

fache Geschichten mit klaren Schuldigen hingegen können sich nach Entlastung und weniger Ohnmacht anfühlen.

Wenn wir die Emotionen des Gegenübers spiegeln und sie so zum Thema machen, können wir Unsicherheiten und andere Gefühle direkt ansprechen: «Ich merke, dass du wütend bist. Was ist denn los?»

Andererseits ist es wichtig, dagegenzuhalten, Uneindeutigkeiten zu betonen und gemeinsame Alternativen zu eröffnen. Wir können die Vielfalt der Perspektiven, die Widersprüche und Diskussionen aber auch als Werte starkmachen: Sie gehören zur demokratischen Vielstimmigkeit und zum Ringen um gute Argumente.

- ! Kann das Gegenüber keinen Widerspruch stehenlassen und wird zu aggressiv, bleibt immer die Option, die Situation ganz oder vorübergehend zu verlassen.



«Die da oben gönnen den kleinen Leuten nichts mehr und wollen sie immer nur kleinhalten.»

«Ich verstehe, dass du frustriert bist, dass die Regierung so wenig gegen Armut tut, aber das machen die nicht, um dich oder andere zu quälen. Wir leben in einer Welt voll Konkurrenz, das «Recht des Stärkeren» gilt und die Regierung macht zu wenig dagegen, das stimmt. Wir sollten dagegen protestieren. Lass uns dabei doch gleich überlegen, wie wir uns gegenseitig unterstützen können und ein gutes Leben für uns alle in unserem Alltag schaffen können.»



«Das ist meine Meinung, die kannst du mir nicht wegnehmen.»

«Ich will dir deine Meinung nicht wegnehmen, aber ich habe eine andere Meinung. Wenn du mit mir diskutierst, musst du auch aushalten können, dass es andere Perspektiven auf das Thema gibt.»



«Es gibt nicht die eine allgemeingültige Wahrheit. Unsere Welt ist komplex und vielschichtig. Wenn wir nicht einer Meinung sind, heißt das nicht, dass meine oder deine Meinung falsch ist.»

### 3.13 Zufall als relevante Größe starkmachen

» «Wie viele Pläne, die du in deinem Leben gemacht hast, haben genau so funktioniert, wie du es dir vorgenommen hast?»  
«Überblickst du immer alles und kommt dir nie etwas dazwischen, das du nicht einberechnet hast?»

- ↗ Ziele
- differenzieren, konkretisieren, Perspektivwechsel anregen
  - Blick auf eigene Lebenswelt richten

Wir alle kennen das verschwörungsideologische Bild der «Strippenzieher» – der gelenkten Pläne und eingefädelten Machenschaften. Dort geht es um komplexe Vorgänge mit vielen Beteiligten, die ihre Rollen perfekt und fehlerfrei spielen müssten und später nichts an die Öffentlichkeit durchdringen lassen dürften, um erfolgreich zu sein. Das ist so schwer umsetzbar, wie es sich anhört.

Andererseits gehört zur Würdigung der komplexen Realität dazu, dass es Zufälle und weitere Einflussfaktoren gibt. Wer schon einmal eine größere Feier oder einen längeren Urlaub organisiert hat, wird schnell zustimmen, dass das Gelingen von vielen Faktoren

abhängt. Wenn eine Sache schief läuft, wird ein Dominoeffekt ausgelöst, der alle anderen Variablen ebenfalls beeinflusst. Da wir nun mal nicht alle Faktoren unter Kontrolle haben, müssen wir den Zufall einbeziehen und ein Stück unseres Kontrollbedürfnisses abgeben. Natürlich sind mit besserer Ressourcenausstattung auch komplexere Planungen möglich, die Fehler oder Unerwartetes minimieren. Absolut auszuschließen sind sie trotzdem nicht. Die Vorstellung jedoch, dass Menschen derart gelenkt werden können und alle möglichen Fehlerquellen ausgeschlossen sind, wird der komplexen Realität einfach nicht gerecht.



«Lady Di hat sich gegen das gesamte britische Königshaus gestellt und dem königlichen Ansehen geschadet. Es kann doch kein Zufall sein, dass sie genau zu diesem Zeitpunkt bei einem Autounfall starb.»

«Es gibt Situationen, die so erscheinen, als seien sie eingefädelt worden. Aber Zufälle sind auch Teil des alltäglichen Lebens. Ich halte nichts davon, hier zu vertreten, dass es hinter allen Vorfällen immer einen geheimen Plan von Mächtigen gibt, die dafür sorgen, dass sich dieser erfüllt.»



«Ist dir aufgefallen, wie schnell es Impfstoffe gegen Corona gab? Angeblich hat die Pharmaindustrie sie erst mit Beginn der Pandemie entwickelt. Aber ich denke, das war alles inszeniert und kann kein Zufall sein.»

«Ich fand die Ungewissheit in der Pandemiezeit sehr anstrengend. Die schnelle Entwicklung des Impfstoffs war durch Studien möglich. Ich bin dankbar, dass eine Impfung schnell verfügbar war.»

### 3.14 Wunsch nach einem besseren Leben anerkennen

- ” «Ich verstehe, dass du gerne das Richtige tun möchtest und es dein Ziel ist, zu einem besseren Leben für alle beizutragen.»
- «Es gibt definitiv Absprachen, die nicht zum Wohle aller Menschen, sondern nur zum Wohle einiger Weniger beitragen. Ich gebe dir völlig recht, dass Macht und Einfluss ungleich verteilt sind und es wichtig ist, das kritisch zu hinterfragen. Aber es bedeutet nicht, dass hinter allem eine geheime Verschwörung steckt.»



## Ziele

- Hoffnung und Wunsch nach einem besseren Leben anerkennen und als Wert starkmachen
- strukturell antisemitisches Denken als Element von Verschwörungserzählungen deutlich machen
- infrage stellen, ob der Wunsch nach einem guten Leben für alle über verschwörungsideologische Erzählungen und Glaubenssätze realisiert werden kann

Verschwörungserzählungen basieren auf einem einfachen Muster: Es wird eine kleine Gruppe konstruiert – «die da oben» –, die die «Schlafschafe», die von der Unterdrückung nichts mitbekommen, unterjocht. «Die Erwachenden» hingegen haben alles durchschaut und inszenieren sich als mutige Kämpfer\*innen gegen «die da oben». Verschwörungserzählungen sind also elitäre Konzepte, die den meisten Menschen nicht allzu viel zutrauen, während sie jeweils kleine, machtvolle Gruppen konzipieren, von denen eine als böse und zerstörerisch und die andere als gut und rettend vorgestellt wird. Diese Elemente finden sich in allen verschwörungsideologischen Erzählungen. Ihre vereinfachte Weltansicht kennen wir aus klassischen antisemitischen Verschwörungserzählungen. Durch ihre elitäre Konzeption sind diese Erzählungen antidemokratisch; sie verdecken historisch gewachsene gesellschaftliche Strukturen von Diskriminierung.

Um Verschwörungserzählungen als solche zu erkennen, braucht es die Bereitschaft zum Perspektivwechsel, eine selbstkritische Haltung und die Vorstellung, dass alle Menschen gleich viel wert sind. Ein Eintreten für diese Werte gerät bei Verschwörungsgläubigen hingegen schnell in den Verdacht, ein Unterdrückungsinstrument von «denen da oben» zu sein, wie wir es aktuell in den rechten Kampagnen gegen «Gutmenschen» oder «Wokeness»<sup>17</sup> erleben.



**«Die woke Gesinnungsdiktatur interessiert sich gar nicht für uns und unsere Wünsche, sondern will uns nur kontrollieren und uns ihren Lebensentwurf aufzwingen.»**

**«Ich sehe keine «woke Gesinnungsdiktatur», sondern verschiedene Menschen, die sich für ein Leben ohne Diskriminierung, Abwertung und Bedrohung einsetzen. Das hat nichts mit Kontrolle und Zwang, sondern mit dem Wunsch nach einem besseren Leben zu tun.»**

<sup>17</sup> Solche Kampagnen sind nicht neu, sondern tauchen unter unterschiedlichen Namen immer wieder auf. In den 2000er- und 2010er-Jahren hieß das Feindbild noch «Political Correctness», heute wird von «Wokeness», «Gutmenschen» und «Meinungs-» oder «Gesinnungsdiktatur» gesprochen. Im Fokus der Rechten stehen dabei menschenrechtliche Orientierungen, die diffamiert und als gefährlich dargestellt werden sollen. Ihr Ziel ist es, Grund- und Menschenrechte abzubauen und zu relativieren und stattdessen autoritäre und elitäre rechte Vorstellungen zu stärken.



«Die Regierung und die Mächtigen haben dieses Land kaputtgewirtschaftet, und jetzt geht alles den Bach runter. Ich will, dass meine Familie und meine Kinder hier eine Zukunft haben.»

«Wir alle möchten eine Zukunft und ein gutes Leben haben. Deutschland ist trotz globaler Krisen und neoliberaler Politik eines der reichsten Länder der Erde und hat genug für alle. Du hast recht, es muss sich etwas ändern, wir müssen den Reichtum anders verteilen und alle, die hier leben, daran beteiligen.»

## **4 WENN DISKUTIEREN KEINE OPTION IST: POSITIONIEREN!**

Manchmal macht es einfach keinen Sinn zu diskutieren. Da, wo Diskussionen möglich sind, sollten wir versuchen, sie zu führen. Es gibt aber auch gute Gründe dafür, nicht in eine Diskussion zu gehen, etwa weil wir es mit Drohungen oder absichtlich gewaltvoller und herabwürdigender Sprache zu tun haben. Oder weil wir selbst betroffen und verletzt sind von diskriminierender Rede. Oder weil ein gleichberechtigtes Gespräch, bei dem die Gesprächspartner\*innen offen für die Argumente des Gegenübers und bereit sind, die eigene Position zu verändern, nicht möglich ist.

Dann sind Positionierungen eine gute Strategie, um mit einem knappen Statement Grenzen zu markieren und damit Widerspruch deutlich zu machen oder diskriminierendes Sprechen zu unterbinden. Nicht zuletzt ist dies eine Möglichkeit, andere zu ermuntern, sich solidarisch gegen rechte und diskriminierende Aussagen zu zeigen und potenziell Betroffenen zu signalisieren, dass sie nicht allein sind.

Positionierungen sind knappe, deutliche Erwiderungen. Sie können helfen, unsere zentralen Werte auszudrücken, uns kurz und knapp auf vorhandene Grundsätze zu beziehen und diskriminierende Rede zu unterbrechen. Sie sind keine Einladung zum

Gespräch und – weil Fragen häufig als Einladung zum Gespräch verstanden werden – nicht als Frage formuliert.

### ” **Verweis auf vorhandene Grundsätze**

«Bei uns in der Einrichtung gelten Regeln, die besagen, dass niemand diskriminiert werden darf.»

«Was Sie sagen, verstößt gegen die Menschenrechte.»

«Mit meinen Werten ist das, was Sie sagen, nicht vereinbar.»

Positionierungen können sich auf vorhandene Regelwerke oder Grundsätze stützen. Beispiele dafür sind: die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, das Grundgesetz, Antidiskriminierungsgesetze, Normen und Werte, Satzungen, Hausordnungen, Leitlinien, ein Code of Conduct oder die Netiquette.

### ” **Verweis auf Form des Gesprächs**

«So möchte ich kein Gespräch führen.»

«Hier ist Stopp, das höre ich mir nicht an.»

«In solchen Begriffen möchte ich mich nicht unterhalten.»

Hier beziehen wir uns auf Werte und Grundsätze des Umgangs miteinander, die uns wichtig sind und die Grundvoraussetzung für ein Gespräch bilden.

### ” **Würdevoller Gesprächsabbruch**

«So kommen wir hier nicht weiter, einen guten Tag Ihnen noch.»

Positionierungen können auch eingesetzt werden, um ein Gespräch zu beenden. Das kann diplomatisch und würdevoll sein, aber immer deutlich. Wir beenden damit nicht die Beziehung zu unserem Gegenüber, aber setzen eine deutliche Grenze.

### ” **Abblocken**

«Einfach nein!»

«Absolut unangebracht!»

Positionierungen können auch sehr knapp sein. In manchen Situationen bleibt keine Zeit für lange Gespräche. Dann können wir mit dieser Option eine Grenze markieren, ein deutliches Stoppsignal setzen und unserem Gegenüber unsere Nicht-Zustimmung zu seiner diskriminierenden Aussage deutlich machen.

Manchmal ist eine Aussage auch so abwertend und aggressiv, dass einfach nur wichtig ist, dass das Gegenüber umgehend aufhört und es keinerlei weiteren Erklärung bedarf. Auch für diese Situationen ist ein deutliches, klares «Stopp!» ohne weiteres Gesprächsangebot hilfreich.

### **Humor, Ironie und Übertreibung**

Beim Positionieren kann auch mit Humor und Übertreibung gearbeitet werden. Manchmal kann ein humorvoller Spruch regelrecht entwaffnend sein. Manchmal jedoch kippt es ungewollt ins Alberne oder gar ins Sarkastische oder Zynische. Albernheit wird dem Ernst der Situation häufig nicht gerecht und Sarkasmus schlägt schnell ins Abwertende um – und wir bewirken vielleicht das Gegenteil von dem, was wir eigentlich erreichen wollten. Humor ist Typsache, jede\*r von uns muss für sich selbst einschätzen, ob das eine gute Strategie ist.



#### **Powersätze**

«Ich respektiere dich, aber nicht deine Meinung.»

«Nicht alle hier im Raum sind dieser Meinung.»

«Stopp! Damit bin ich nicht einverstanden.»

Powersätze sind Sätze, die kraftvoll sind und uns Sicherheit geben. Sie passen in vielen Kontexten – bei rassistischen, antisemitischen, queerfeindlichen oder anders menschenverachtenden Aussagen. Es sind Sätze, die wir uns individuell zurechtgelegt haben und die uns leicht über die Lippen gehen. Damit haben wir auch in Momenten, in denen wir schockiert sind, immer mindestens einen Satz parat, den wir sagen können und der uns nicht sprachlos zurücklässt.

Hier ein paar weitere tolle Powersätze von Teilnehmenden unserer Argumentations- und Haltungstrainings zur Inspiration für eigene Powersätze:



«Sowas hätte ich von dir nicht erwartet.»

«Das ist falsch und gehört auch gar nicht hierher.»

«Ich bin irritiert und kann Ihnen nicht zustimmen.»

«Ich kann gar nicht fassen, dass du das gerade gesagt hast!»

«Das ist nicht wahr. Das ist absolut menschenfeindlich und nicht okay, sowas zu behaupten.»

«Sorry, aber ich stehe auf Menschenrechte.»

«Ich teile deine Meinung nicht und will darüber nicht diskutieren!»

«Was du sagst, verletzt Menschen!»

Powersätze und Positionierungen sind im Allgemeinen gute Möglichkeiten, nicht schweigend zu bleiben, sondern die eigene Haltung zu zeigen. Manchmal gibt es gute Gründe zu schweigen, etwa weil wir verletzt sind von dem, was gesagt wurde. An dieser Stelle ist es noch einmal wichtig zu betonen: Diskutieren zu können ist im Kontext von Diskriminierung ein Privileg derjenigen, die nicht von Diskriminierung betroffen sind und sich entscheiden können, ob sie sich positionieren oder nicht. Betroffenen ist es nicht immer möglich zu diskutieren – und wenn, dann ist es eine hart erkämpfte Fähigkeit. Menschen, die nicht von der geäußerten Diskriminierung betroffen sind, haben meist mehr Möglichkeiten, das Wort zu ergreifen und dagegen zu sprechen. Wenn wir in solchen Situationen nicht reagieren, überlassen wir den Raum den menschenverachtenden Positionen, weil Schweigen immer als Zustimmung gewertet wird. Zustimmung für diejenigen, die hetzen, weil sie sich sicher fühlen und in ihrer Meinung bestärkt – denn es widerspricht niemand. Gleichzeitig hat die Zustimmung einen Effekt auf potenziell Betroffene, weil sie den Raum, in dem es keinen Widerspruch gibt, als weiteren, für sich unsicheren Raum erleben müssen, in dem sie im Stich gelassen werden.

Positionierungen helfen auch, die eigenen Ressourcen zu schützen. Vielleicht haben wir gerade nicht die Zeit, zu diskutieren, nicht die emotionale Verfasstheit dazu, den Eindruck, dass es uns an Wissen zum Thema fehlt, oder wir können in dem Moment nicht die Verantwortung für ein Gespräch übernehmen. Eine Positionierung können wir

vielleicht trotzdem umsetzen – und kommen so bei geringstmöglichem Aufwand doch noch ins Handeln und Haltung-Zeigen.

... oder: etwas anderes tun

### ” Bei strafrechtlich relevanten Aussagen

«Das ist eine diskriminierende Aussage und verstößt gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz.»

Wenn wir es mit strafrechtlich relevanten Aussagen zu tun haben (z. B. Beleidigung, Verleumdung, Volksverhetzung), können wir bei der Polizei Anzeige erstatten. Dabei ist es wichtig, zu dokumentieren, was vorgefallen ist.<sup>18</sup>

Manchmal kann es hilfreich sein, das Gegenüber darauf hinzuweisen, dass es Gesetze gegen Diskriminierung, Volksverhetzung, Gewaltandrohung etc. gibt. Das hilft gerade dann, wenn jemand sich mit «War doch nur Spaß ...!» aus der Verantwortung ziehen will.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu <https://hateaid.org> oder <https://kompetenznetzwerk-hass-im-netz.de>.

## ” **Vertagen und selbstbestimmt ansprechen**

«Was du neulich gesagt hast, geht mir nicht aus dem Kopf, ich würde da gerne nochmal mit dir drüber sprechen.»

Wenn der Moment keine Diskussion zulässt, kann ein späteres Gespräch angekündigt werden. Zum Beispiel auch dann, wenn wir nicht in der Lage waren, für uns zufriedenstellend zu reagieren, vielleicht weil wir noch einen Austausch dazu oder Informationen brauchten. Es kann auch sein, dass der Rahmen (z. B. die Situation, die Anwesenden, der Kontext, die Beziehungen zueinander) das Gespräch in dem Moment nicht zugelassen haben. Wir haben aber immer die Möglichkeit, den Faden später noch einmal aufzunehmen.

## **Meldestellen**

Online gibt es Meldestellen zu Antifeminismus,<sup>19</sup> Antisemitismus,<sup>20</sup> sogenanntem Antiziganismus<sup>21</sup> oder antimuslimischem Rassismus.<sup>22</sup> Sie dokumentieren Vorfälle und bieten Beratung und Unterstützung für Betroffene und Zeug\*innen an. Meldungen können jederzeit auch anonym gemacht werden. Es ist wichtig, solche Geschehnisse auch

<sup>19</sup> <https://antifeminismus-melden.de> <sup>20</sup> <https://www.report-antisemitism.de> <sup>21</sup> <https://www.antiziganismus-melden.de> <sup>22</sup> <https://www.i-report.eu/fall-melden>

jenseits strafrechtlich relevanter Vorfälle zu erheben und damit die Dimensionen von Diskriminierung sichtbarer zu machen.<sup>23</sup>

## **Unterstützung suchen**

Wir müssen schwierige Konflikte nicht allein austragen. Vielleicht finden wir Personen, mit denen wir gemeinsam intervenieren können. Das kann im Vorfeld der Situation sein, wenn etwa Veranstaltungen, Treffen oder Ähnliches anstehen, auf denen wir mit rechten und diskriminierenden Positionen rechnen. Sinnvoll sind immer auch gemeinsame Nachbereitungen, um Raum zu schaffen, über die gemachten Erfahrungen zu sprechen und gemeinsam Ideen für den Umgang zu schaffen – jetzt und wenn wir das nächste Mal in einer solchen Situation sind.

Sicher gibt es in eurem privaten, beruflichen oder schulischen Umfeld Freund\*innen oder Kolleg\*innen, bei denen ihr Austausch und Unterstützung bekommt. Es gibt inzwischen vielerorts Beschwerdestellen wie Gleichstellungs- oder Diversity-Beauftragte und Beratungsstellen, die ansprechbar sind.

**23** In Berlin sammelt das Projekt Berliner Register (<https://berliner-register.de>) für jeden Bezirk Meldungen von rechten Aktivitäten und Diskriminierungen und macht sie zugänglich.

So bieten die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus<sup>24</sup> oder der Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt<sup>25</sup> Unterstützung. Diese Beratungsstellen gibt es mittlerweile in allen Bundesländern. Die Beratung ist kostenlos, mobil, lösungsorientiert und vertraulich. Auch online kann man sich beraten lassen, zum Beispiel zum Umgang mit Verschwörungserzählungen,<sup>26</sup> Antisemitismus<sup>27</sup> oder Antifeminismus.<sup>28</sup>

### **Betroffene unterstützen**

In Situationen, in denen rechte oder diskriminierende Aussagen gemacht werden, richtet sich die gesamte Aufmerksamkeit leider meist auf die Person, die diskriminiert hat. Ob auch tatsächlich oder potenziell Betroffene anwesend sind, wird häufig nicht oder erst in zweiter Linie wahrgenommen oder sogar aktiv ignoriert. Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass wir Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, dies meist nicht ansehen.

<sup>24</sup> Beim Bundesverband Mobile Beratung unter: <https://bundesverband-mobile-beratung.de>. <sup>25</sup> <https://verband-brg.de> <sup>26</sup> <https://entschwoert.de> <sup>27</sup> <https://ofek-beratung.de> <sup>28</sup> <https://antifeminismus-melden.de>

Fragen, die wir uns bei einem Blick in die Runde stellen können, sind:

- Wer ist gerade anwesend?
- Wie nehmen die Anwesenden die Situation wahr, wie reagieren sie?
- Welche Wirkung hat die diskriminierende Situation?
- Wer braucht gerade was?

Wir sollten uns klar darüber sein, dass wir diese Fragen nur dann beantworten können, wenn wir mit den anderen kommunizieren. Erst dann können weitere Handlungsschritte gemeinsam besprochen werden. Dafür ist es hilfreich, aufmerksam zu sein und die Dynamik im Raum wahrzunehmen.

Wenn ich Betroffenen Unterstützung anbieten will, ist das ein Angebot, das auch abgelehnt werden kann. Ich sollte mich auf keinen Fall – auch bei besten Absichten, aber im Effekt bevormundend – über die Wünsche Betroffener hinwegsetzen. Schließlich entscheidet jede\*r für sich selbst, was er oder sie in der Situation braucht. Das reicht von dem Wunsch, selbst auf das Gesagte zu reagieren, über eine Forderung an die Anwesenden, sich zu verhalten (ob als Zuhörende oder digital Mitlesende), bis hin zu dem Bedürfnis, nicht im Mittelpunkt zu stehen, sich aus der Situation zu entfernen und sich erst einmal selbst in Sicherheit zu bringen.

Was wir immer tun können, ist, uns mit der Person, die Diskriminierung erlebt, oder möglichen weiteren Betroffenen solidarisch zu zeigen. Das kann der Versuch sein, Blickkontakt herzustellen, oder eine zarte Geste, etwa ein Nicken oder eine sanfte Berührung mit dem Fuß. So können wir Kontakt herstellen und signalisieren: «Ich nehme wahr, was gerade passiert, du bist nicht allein» oder «Nicht du bist das Problem, sondern die Diskriminierung.»

## 5 ZUSAMMENFASSUNG

### **Eigene Gesprächsstrategien**

- auf einem Thema bestehen
- Fragen stellen: rückfragen, nachfragen, hinterfragen
- auf ähnliche Problemlagen und Konflikte verweisen
- konkrete Beispiele einfordern und eigene, gegenteilige Erfahrungen einbringen
- Perspektivwechsel anregen und Empathie einfordern
- Wechsel zwischen Sach- und Beziehungsebene herbeiführen
- entdramatisieren und differenzieren
- Zusammenhalten: Gruppen nicht gegeneinander ausspielen (lassen)
- auf die Kernaussage und ihre Konsequenzen zuspitzen
- Relativierungen hinterfragen und illustrieren
- positive Leitbegriffe und Visionen einbringen
- Widerspruchstoleranz stärken
- Zufall als relevante Größe starkmachen
- Wunsch nach einem besseren Leben anerkennen

## **Eine Frage der Haltung: Werte und Visionen**

Rechte und diskriminierende Weltanschauungen bieten Menschen eine vermeintlich einfache und sichere Perspektive auf die Gesellschaft. Sie bedienen psychologische Mechanismen von Aufwertung durch Abwertung anderer oder der Abwehr unangehmer oder überfordernder Themen und Veränderungen. Sie scheinen auch deswegen so attraktiv, weil sie einzelnen gesellschaftlichen Gruppen einen überschaubaren Rahmen geben, in dem angeblich eine bessere Zukunft möglich ist. Dies geschieht über soziale und nationale Grenzziehungen und die Betonung von Unterschieden. Rechte und nationalistische Gesellschaftsbilder privilegieren einzelne gesellschaftliche Gruppen und nehmen ihnen dadurch die Angst vor einer unsicheren Zukunft. Sie sprechen zugleich einzig ihnen das Recht zu, ihren Wohlstand zu mehren – auf Kosten der anderen Gruppen.

Werte wie Solidarität und Gleichheit hingegen stellen die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund und fordern gleiche Rechte für alle Menschen – unabhängig von den jeweiligen Lebensrealitäten oder (vermeintlichen) Herkünften. Hier scheint die Utopie einer Gesellschaft auf, die jenseits von Leistungsdruck und Abgrenzungen die gleichberechtigte und aktive Teilhabe aller ermöglicht. Das Bild einer freien Gesellschaft, in der Menschen füreinander eintreten, statt sich voneinander abzugrenzen, in der individuelle Freiheiten und kollektives Leben gemeinsam ausgehandelt und eingeübt werden, ist

jedoch für viele nicht vorstellbar, weil die positiven Anknüpfungspunkte im Hier und Jetzt fehlen. Gerade für diejenigen, die von Diskriminierung betroffen sind.

Aber es ist möglich und wichtig, sich eine andere Gesellschaft vorzustellen! Was wäre, wenn Wohnraum für alle günstig und ausreichend vorhanden wäre? Was wäre, wenn Betroffene von Diskriminierung nicht Aufklärungs-, Bildungs-, Überzeugungs- und Beziehungsarbeit leisten müssten, damit diese Erfahrungen anerkannt und ernst genommen werden? Was bedeutet es, wenn nicht mehr Leistung und Erwerbsarbeit, sondern gemeinschaftliches Handeln und selbstbestimmte Lebensentwürfe im Vordergrund stehen? Wie können solche Entwürfe aussehen und wo wird heute schon versucht, sie umzusetzen?

Das sind Fragen, die zu diskutieren uns über den eigenen (privilegierten) Tellerrand blicken lassen, um gemeinsam an einer solidarischen Gesellschaft für alle zu arbeiten.

## **Verantwortung übernehmen**

Diskriminierungssensible Haltung und Praxis bedeuten auch, die ungleiche Verteilung von gesellschaftlichen Ressourcen, von Teilhabe und Chancen anzuerkennen und den Zugang dazu zu teilen. Das kann heißen, Menschen, denen bisher Zugänge zu gesellschaftlich einflussreichen Positionen verwehrt waren, nun ebenfalls Teilhabe zu ermöglichen. Es kann ebenfalls heißen, sich selbst aktiv zurückzunehmen und anderen den Vortritt zu lassen. Zum Beispiel bei der Organisation einer Veranstaltung: Personen mit marginalisierten Perspektiven einladen – am besten schon für die Planung! – und (gemeinsam) Bedingungen schaffen, damit diverse Personenkreise teilhaben können. Konkret könnte das bedeuten, Gebärdensprachübersetzung und Kinderbetreuung zu organisieren, das Podium vielseitig zu besetzen und eine Redner\*innenliste zu führen und die Redeanteile auf alle Anwesenden zu verteilen.

Diskriminierung geht uns alle an. Wir brauchen geschützte Räume, um über Erfahrungen zu sprechen und sich zu empowern – und strukturelle Voraussetzungen, die diese Räume ermöglichen. Gleichzeitig braucht es Verantwortung und solidarische Haltung für die Umsetzung von *Allyship*.

## ALLYSHIP

Der Begriff bedeutet so viel wie «Solidarität», «Parteilichkeit» oder «Verbündeten-schaft». Gemeint ist, die eigene vorteilhafte oder privilegierte Position zu nutzen, um diskriminierte Menschen zu unterstützen und zu stärken.

Allyship ist keine Einbahnstraße, sodass von *bidirectional allyship* gesprochen wird, da die meisten Menschen nicht entweder privilegiert oder marginalisiert sind.

### Beispiele für Allyship:

- Selbstbezeichnungen und Begriffe der betroffenen Community übernehmen und bekannt machen
- geplante Proteste und Demos unterstützen
- Kernaussagen der betroffenen Community verstärken, ohne die dahinterstehenden Leistungen als die eigenen zu verkaufen
- Menschen aus der betroffenen Community empfehlen und Schlüsselpositionen mit ihnen besetzen
- Zutritt zu Räumen ermöglichen, aus denen sie sonst ausgeschlossen wären

«Allyship ist in seiner Grundidee keine Identität und keine Performance, sondern ein Prozess, ein aktives Tun.» (Mia McKenzie in «No more «Allies»», 2013)

Wie können wir mit diesen Veränderungen umgehen? Ein guter Startpunkt ist, sich über die eigene Haltung dazu Gedanken zu machen: In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

Unsere Antwort auf diese Fragen ist: Wir wollen gemeinsam solidarisch leben, gemeinsam dazulernen, gemeinsam von unseren Gefühlen, wie Ängsten oder Scham, sprechen und diese integrieren. Wir wollen diskriminierende Strukturen und Handlungen in unserem Alltag offen thematisieren und gemeinsam verändern. Unsere Wertebasis soll die Würde aller Menschen sein, die Sensibilität gegenüber historischem wie aktuellem Leid und Unrecht miteinbezieht. Wir wollen uns unserer selbst bewusster werden und damit auch unserer Abwehrmechanismen, die uns kurzfristige Harmonie versprechen, aber eigentlich nur dazu führen, dass wir uns voneinander abwenden, uns selbst die nächsten sind und vereinzeln. Wenn wir uns all dessen bewusst sind, nehmen wir eine Haltung ein, die solidarisch und aufmerksam ist. Wir übernehmen Verantwortung für unsere eigene Verfasstheit und die der Welt, in der wir leben. Jeder Schritt des Bewusstwerdens, jede Intervention und jedes solidarische Hinwenden macht diese Vision ein Stück mehr Wirklichkeit.

## **DAS KONZEPT GEGENARGUMENT**

Wir bieten diskriminierungssensible, machtkritische und praxisorientierte Argumentations- und Haltungstrainings zum Umgang mit diskriminierenden, (extrem) rechten, antifeministischen und verschwörungsideologischen Aussagen und Handlungen, mit Klimaschutzkritik von rechts, Rechtspopulismus in Parlamenten sowie zu Moderation<sup>29</sup> in diesen Themenfeldern an. Dabei geht es uns darum, gesellschaftliche Positionierungen bewusst zu machen, die Komplexität diskriminierender Erfahrungen sichtbar zu machen und eine diskriminierungssensible Haltung auf Basis demokratischer, solidarischer und kooperativer Werte zu stärken. Auf dieser Grundlage entwickeln wir gemeinsam mit den Teilnehmenden situative sowie prozessorientierte Handlungsmöglichkeiten. Schwerpunktmäßig fokussieren unsere Seminare und Trainings auf Geschehnisse im alltäglichen Umgang miteinander, ob im beruflichen oder privaten Kontext, im Rahmen einer bestehenden Beziehung oder in der Öffentlichkeit mit unbekanntem Menschen. Grundlage dafür sind Situationen und Beispiele, die Teilnehmende einbringen, aus denen heraus mit verschiedenen Übungen und praxisnahen Methoden Handlungsmöglichkeiten entwickelt und ausprobiert werden.

<sup>29</sup> Das Training «Moderation im Kontext rechter und diskriminierender Positionen» bieten wir in Kooperation mit dem Bildungskollektiv stuhlkreis\_revolve an.

## ZU DEN AUTOR\*INNEN

BIENZ HAMMER ist in der Bildungsarbeit und systemischen Beratung tätig, unter anderem zu Antidiskriminierung und Rechtsextremismusprävention. Zudem bietet Bienz Argumentations- und Haltungstrainings gegen (extrem) rechte und diskriminierende Positionen, Verschwörungserzählungen und Antifeminismus für das Bildungskollektiv Gegenargument an.

NADJA KAISER ist Sozialwissenschaftlerin und engagiert sich in der diskriminierungssensiblen und historisch-politischen Bildungsarbeit. Aktuell berät sie bei Wildwasser in Ludwigshafen Frauen\* und Mädchen\*<sup>30</sup> im Umgang mit sexualisierter Gewalt. Wichtig ist ihr dabei der Blick auf das Zusammenspiel von patriarchalen, kapitalistischen und diskriminierenden Strukturen und wie diese verändert werden können.

MELANI KLARIĆ ist Sozialwissenschaftlerin. Nach Jahren an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme arbeitet sie derzeit zu diskriminierungssensibler Bildungsarbeit in Gedenkstätten und ideologischen Kontinuitäten in postnazistischer und postkolonialer Gegenwart. Beim Kollektiv Gegenargument führt sie Argumentations- und Haltungstrainings durch, berät und entwickelt Konzepte für die Bildungsarbeit.

**30** «Das Sternchen hinter geschlechtszuschreibenden Ausdrücken wie Frau\* oder Mädchen\* steht für die Erweiterung oder Dekonstruktion der Kategorie Geschlecht, die zum Ziel hat, Diskriminierung und Gewalt aufgrund dieser Kategorie abzuschaffen.» (Wildwasser und Notruf Ludwigshafen e. V., [www.wildwasser-ludwigshafen.de](http://www.wildwasser-ludwigshafen.de))



LuXemburg. Gesellschaftsanalyse  
und linke Praxis

### **ZUKUNFT MIT PLAN**

Ausgabe 1/2024, 128 Seiten  
ISSN 1869-0424

Download und Bestellung unter:  
<https://zeitschrift-luxemburg.de/ausgaben/zukunft-mit-plan/>



Tilo Giesbers, Anika Taschke, Cash  
Hauke, Philipp Piechura, Ingolf Seidel

### **RÄT\*INNEN GEGEN RECHTS**

**Umgang mit Rechten in  
kommunalen Gremien**

Juni 2021, 210 Seiten  
ISBN 978-3-948250-33-1

Download und Bestellung unter:  
[www.rosalux.de/publikation/id/40148](http://www.rosalux.de/publikation/id/40148)



Bernd Rixinger und Raul Zelik  
**WAS IST SOZIALISMUS HEUTE?**  
**Warum wir den Kapitalismus  
überwinden müssen**  
August 2024, 40 Seiten  
ISBN: 978-3-948250-91-1  
Download und Bestellung unter:  
[www.rosalux.de/publikation/id/52485](http://www.rosalux.de/publikation/id/52485)



Carsten Braband  
**LINKE TRIGGERPUNKTE**  
**Gesellschaftspolitische Haltungen  
und Klassenlagen von (potenziellen)  
Linke-Wähler\*innen**  
Oktober 2024, 26 Seiten  
ISSN 2194-2242  
Download und Bestellung unter:  
[www.rosalux.de/publikation/id/52578](http://www.rosalux.de/publikation/id/52578)

## **Impressum**

Herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

5., überarbeitete Auflage 2024

V. i. S. d. P.: Henning Heine

Straße der Pariser Kommune 8A · 10243 Berlin · [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)

ISBN 978-3-9818987-0-5 · Redaktionsschluss: Oktober 2024

Autor\*innen: Bienz Hammer, Nadja Kaiser und Melani Klarić

Titelbild: Ibo Omari, Die kulturellen Erben e. V.

Layout/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin

Gedruckt auf: Circleoffset Premium White, 100% Recycling

Zum Titelbild: Bundesweit gibt es immer wieder Hakenkreuz-Schmierereien.  
Mit der #PaintBack-Aktion machen Graffiti-Künstler\*innen in Berlin sowie gern gesehene Nachahmer\*innen aus Hakenkreuzen neue Bilder wie Blumen, Hasen und Zauberwürfel.

Dank an Ibo Omari, Gründer des Vereins Die kulturellen Erben e.V.,  
für die freundliche Genehmigung, die Eule der #Paintback-Aktion für  
diese Broschüre verwenden zu dürfen. [www.kulturelle-erben.de](http://www.kulturelle-erben.de)

Weitere Informationen sowie Links und Literaturempfehlungen stehen auf  
der Website von Gegenargument zur Verfügung: [www.gegen-argument.de](http://www.gegen-argument.de)

**GEGENARGUMENT**

Ein Argumentationsseminar.

A large red speech bubble with a tail pointing towards the bottom left. The text inside is white and bold.

**HALTUNG  
IST MACHBAR**

A smaller red speech bubble with a tail pointing towards the bottom right. The text inside is white and bold.

**DAS  
SCHÖNE LEBEN  
FÜR ALLE**